P. o.germ.
226
y

P.o.germ.
226 y

Christbaum

7096

Christbaum

für die

Kleinkinderbewahranstalt

in

Bamberg.

Poetische Gaben

von

mehren, der Stadt Bamberg angehörigen, Freunden der Anstalt.

Bamberg, 1846.

Schnellpressendruck von J. M. Reindl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allen

Wohlthätern und Wohlthäterinnen

der Kleinkinderbewahranstalt

sei

diese Gabe der Liebe

geweiht!

Vorrede.

Bamberg, reich an Stiftungen, erfreut sich seit mehren Jahren auch einer Kleinkinderbewahranstalt. Sie verdankt ihre Entstehung der christlichen Liebe, und eben dadurch der edlen Sorge für das allgemeine Beste. Daß dieses durch eine solche Anstalt wesentlich befördert wird, bedarf keines weiteren Beweises. Man beschäftigt sich ja immer mit der Frage: Wie kann es besser werden in der Welt? Hier muß man die Aufmerksamkeit aller Menschenfreunde vor Allem auf die Jugend hinleiten, daß ihr körperliches nnd geistiges Wohl befördert, überhaupt Alles entfernt werde, was irgendwie schädlich auf sie einwirken könnte.

In Bamberg bedarf es bloß eines leisen Winkes, wenn es gilt, etwas Gutes auszuführen. Wie anders wäre es möglich gewesen, so viele Stiftungen in's Leben zu rufen? So kam es denn, daß, als die Frage über die Nützlichkeit und Wichtigkeit einer Kleinkinderbewahranstalt in Anregung kam, dies sogleich den freundlichsten Anklang fand. Herr Dr. Christian Pfeufer, Vorstand des aufgelös'ten Mediz.-Comit'es und dirigirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses dahier, unterstützt von dem edlen, nun in Gott ruhenden Erzbischofe Joseph Maria, war nun aufs Eifrigste bemüht, diese liebvolle Gesinnung zu pflegen und zum Gedeihen zu bringen. Es bildete sich ein Verein, der die milden Gaben in Empfang nahm, um einen Fond zu bilden. Viele erboten sich, jährlich einen Beitrag zu geben. **Ihre königliche Hoheit, die Frau Herzogin Louise in Bayern** übernahm das oberste Schutzamt und förderte die Anstalt durch reiche Gaben.

Unter solchen erfreulichen Umständen konnte

die Anstalt in's Leben treten. Sie besteht nun seit sieben Jahren. Was sie geleistet, sagen die jährlichen Berichte. Sie geben Zeugniß von der Liebe unserer Stadtbewohner und anderer Menschenfreunde zu den Kleinen, sind ein schönes Denkmal ihrer Milde und Wohlthätigkeit. Fließen diese Gaben immer in dem Maße, so ist das Bestehen der Anstalt für die Zukunft gesichert. Ueberdies leben wir in der frohen Hoffnung, daß, wie bisher, auch ferner ihr manche Stiftungen zugewendet werden.

Das große Interesse, das man von vielen Seiten dieser Anstalt schenkt, veranlaßte auch den Unterzeichneten, Freünde der Dichtkunst, welche unserer Vaterstadt angehören, einzuladen, Einiges von den Früchten ihres Geistes zur Ausschmückung eines **Christbaumes** mitzutheilen. Kaum war die Einladung ergangen, so waren sie auch bereit, und so kam denn diese Sammlung zu Stande, deren Ertrag, wenn alle Kosten gedeckt sind, der Anstalt zufließen soll. Ebenso freundlich und bereitwillig zeigte man sich zur Subskription.

Dies insbesondere verdient alle Anerkennung; denn dadurch war es ja möglich, die Sammlung dem Drucke zu übergeben. Gewiß wird Jeder zur Verbreitung des Werkchens beitragen, um so mehr, da diese Liebesgabe der Anstalt zufließt.

Die Gedichte, die hier mitgetheilt werden, sind Gaben der Liebe; mögen sie mit Liebe entgegengenommen werden. Finden sie freundliche Aufnahme, so soll alljährlich ein Bändchen erscheinen. Die Idee eines bamberger Musenalmanachs kommt so am leichtesten auf eine eben so schöne als ersprießliche Weise zur Ausführung.

Und nun zum Schlusse herzlichen Dank allen denen, welche zum Christbaume Gaben geliefert haben, mit der Bitte, auch fernerhin dem Untnehmen ihre Kräfte zu weihen. Noch gar Viele leben in unserer Vaterstadt, welche vom Baume der Poesie herrliche Blüthen gepflückt haben, mögen auch sie zum Schmucke des Christbaums in der Folge beitragen!

Bamberg auf dem St. Michaelsberge am 25. Nov. 1846.

Georg Ad. Thiem

Curat im Bürgerhospitale und an der Irrenanstalt.

Subscribenten.

Herr Abel, Dr. praktischer Arzt.
" Ammon M., Kaplan an der Dompfarrkirche.
" Barlet, rechtskund. Magistratsrath.
" Bauer, k. Dekan und Stadtpfarrer.
" Bauer, k. Oberzollinspektor.
Frau Bauer, Therese, Appellationsraths-Wittwe.
Herr Bauernschmitt, Dr., prakt. Arzt.
Frau Binner, Appellationsraths-Wittwe.
Herr Boveri, k. Landrichter.
Frau Braun, Therese, Kunsthändlers-Wittwe.
Herr Brenner, Dr., Domdechant.
" Büttner, Stadt- und Zentwundarzt.
Fräulein Bucher, Anna.
Herr Cavallo, Domvikar.
Frau de Crynis, Oberlieutnants-Wittwe.
Herr Deinlein, Domkapitular und Generalvikar.
" Dennefeld, Stadtkaplan zu U. L. Fr.
" Dietl, J., Stadtkaplan und Professor in Nürnberg.
" Dotterweich, Benefiziat zu Hallstadt.
" Eck, P., Domkapitular und Dompfarrer.
" Eichenmüller, Verwalter im allgem. Krankenhause.
" Engert, G., Regens und Professor.
" Engert, J., Controlleur.
" Eppenauer, Stadtpfarrer zu Ebermannstadt.

Herr Fischer, Dr., Domkapitular.
= Fischer, Laurenz, Curat im Krankenspitale.
= Fraas, Fried., Hofkammerrath.
Frau Fuchs, Assessors=Wittwe.
Herr Gengler, Dr., Domkapitular und Professor.
Frau Geiger, Anna, Stadtkommissärs=Wittwe.
Herr Gett, Dr., Appellationsgerichtsrath.
Freifräulein Godin, A. von.
Herr Graßer, Wirth auf dem Michaelsberge.
= Groh, Subregens im Klerikalseminar.
Frau Groß, von, Freifrau, geb. v. Imhof.
Fräulein Gruber, Caroline, Verwalterin.
Frau Guttenberg, Louise von, Freifrau, geb. Gräfin v. Rottenhan.
Herr Haas, N., erzb. geistl. Rath und Stadtpfarrer.
Fräulein Hahn, K.
Herr Hardt, Direktor.
= Heber, Domkapitular.
Frau Heinrich, Landrichters Wittwe.
Fräulein Heidenkamp, v. Verwalterin.
Frau Heldorfer, Oberstlieutnants = Wittwe.
Herr Heyder, von, kgl. Kreis u. Stadtgerichtsrath.
= Holzschuher, Pharmazeut in Baunach.
= Horneck, Frhr. v. Friedrich Carl.
Freifräulein Horneck, Clementine, von.
Herr Hornthal, Dr., von, kgl. Advokat.
= Jäck, kgl. Bibliothekar.
= Jörgum, C. Conditor.
= Kauer, Harmoniewirth.
= Keilholz, Friedr. Kaufmann.
= Kiliani, von, II. Präsident am Appelhofe.
= Kirchgeßner, Magistratsrath.
= Kirchheimer, Sekretär.
Fräulein Kirchheimer, Amalie.

Herr Klauer, Pfarrer zu Stegaurach.
Frau Kraft, Regierungsräthin.
Herr Krapp, Kaplan zu Memmelsdorf.
= Kropf, Stadtger. Diurnist.
= Krug, J. Professor.
Herr Lamprecht, August, kgl. Kreis u. Stadtgerichtsrath.
= Lautenbacher, Dr. Pius, prakt. Arzt.
= Lautenbacher, Dechant und Pfarrer zu Memmelsdorf.
Frau Leist, Therese, Magistratsräthin.
Herr Lerchenfeld, v. Freiherr, k. Appellationsrath.
Frau Lerchenfeld, v. Freifrau, Ministerin, Excellenz.
Herr Leppert, Stadtpfarrer.
Frau Lindenfels, v. Freifrau, Majorin.
Herr Lohr, M. Weinhändler.
= Lurtz, rechtskund. Magistratsrath.
= Madler, städtischer Baurath.
= Madler, Zimmermeister.
= Martinet, Dr., kgl. Lycealprofessor.
= Mayer, Dr. jur., Partikulier.
= Mayer, Dr. kgl. Lycealprofessor.
= Mayer, Buchhalter in der Thorbecke'schen Tabaksfabrik.
= Mayerhofer, kgl. Auditor.
Fräulein Mark, Louise.
Herr Moldenhaver, Professor.
= Muß, A. F., Kaufmann u. kgl. Wechselgerichtsassessor.
= Müller, A., Stadtkaplan.
= Münster, Freiherr, von, herz. bayer. Hofmarschall.
= Münster, Friedrich, Verwalter im Bürgerspitale.
= Nickol, herz. bayer. Kanzleirath.

Herr Offinger, Stadtschullehrer.
= Oesterreicher, Adolph, Stadtkaplan.
Frau Palaus, v. Freifrau, Appell. Räthin.
Herr Pappenheim, Graf von und zu, kgl. Oberlieutenant.
Frau Pfeufer, Charlotte, Medizinaldirektorin.
Herr Pfregner, Stadtschullehrer.
= Pölnitz, Freiherr v., kgl. Kämmerer.
= du Ponteil, Graf, Chorvikar am Kollegiatstifte zum hl. Cajetan in München.
= Prell, kgl. Advokat.
= Rascher, Kaufmann.
= Reichert, rechtskund. Magistratsrath.
= Reindl, Buchdruckereibesitzer.
= Reuder, Stadtkämmerer.
= Röhring, Gastwirth u. k. Poststallmeister.
Frau Roppelt, von, Oberstin.
Gräfin Friderike von Rottenhan.
Fräulein Roys, Sybille.
Herr Rumpf, sen. kgl. Med. Com. Assessor.
= Rumpf, jun. Apotheker.
= Sachs, Spezereihändler.
= Saffer, J. Dr., prakt. Arzt.
Frau Seefried, Henriette, von, Kämmererin.
Fräulein Silberhorn, Marie, von
= Silberhorn Friderike, von.
Herr Sippel, kgl. Med. Com. Assessor.
Fräulein Sippel Josephine.
Herr Schaad, kgl. Professor.
Frau Schaumberg, Louise, von, Freifrau
= Scheitling, Lieutnant, im III. Jägerbataillon.
= Scheppich, kgl. Appellationsrath.
= Scheuring, Unterwundarzt im Krankenhause.

Herr Schmitt, Domkapitular.
Herr Schmitt, Dr., geistl. Rath u. Regens.
Frau Schmitt, Kunig., Magistratsräthin.
Frau Schmitt, Margaretha, vormal. Köchin an der Anstalt.
Herr Schneemann, Apothekebesitzer.
= Schonath, herz. bayer. Kanzleirath.
Herr Schönlein, Dr., geheimer Rath und Leibarzt des Königs v. Preußen.
= Schruck, Kaufmann u. k. Wechselgerichtsassessor.
Frl. Schumm, Haushälterin bei Baron v. Künsberg.
Herr Schwager, Magistratsrath und Landtagsabgeordneter.
Frl. Spieß, Emma, von.
Herr Sponsel, Domkapitular.
Frau Stengel, Auguste, von, Freifrau, Postverwalterswittwe.
= Stenglein, von, Regierungspräsidentin in Bayreuth.
Herr Stich, Professor.
Frau Stöber, Regina, Magistratsräthin.
= Stöber, M. Magistratsraths-Wittwe.
Herr Störcher, M., Stadtkaplan.
Frl. Striegler, Babette.
Herr Thiem, Dr., Peter, kgl. Advokat in Pleinfeld.
Frau Thorbecke, Louise, Fabrikanten-Wittwe.
Herr Urban, Bonifaz, von, Erzbischof, Excellenz.
Ungenannt.
Herr Vogelmaier, Gregor, Gemeindebevollmächtigter.
Frau Waldenfels, v. Freifrau, Staatsräthin, geborne Freiin von Zyllnhardt.
Frau Waldenfels, von, Freifrau, Generalswittwe.
Herr Winter, K., kgl. Bankcassier.
Frau Winter von Nürnberg,

Frau Marie Wirth, Partikuliers Wittwe.
Herr Wierrer, Dr., praktischer Arzt.
Freifräulein Wrede, von.
Herr Wunder, Domkapitular.
= Zeilmann, quiesc. Rentbeamter.
= Zenk, Kaplan in M. Seinsheim.
Frau Ziegler, Augusta, Salzamtmännin.
Herr Zöpfl, Dr., Assistenzarzt.

Inhalts - Anzeige.

	Seite
Vorrede	VI
Verzeichniß der Subskribenten	IX
Der Christbaum von Dr. Bauernschmitt . .	1
Die heilige Christnacht von Cavallo . . .	5
Die Geburt Christi von Dietl	8
Die Weisen aus dem Morgenlande von Eppenauer	10
Die Krippe von Dr. Bauernschmitt . . .	12
Schneeglöckchen von demselben	18
Maiblümchen von Caspar Schober . . .	20
Nachtigall und Rose von J. Baptist Vogl .	21
Morgenempfindungen von Joseph Schneider .	23
Morgengesang von Cavallo	24
Der Säugling von Joseph Schneider . .	25
Der menschliche Geist von Leist . . .	27
An ein weinendes Kind von Störcher . .	27
Die Kinderbewahranstalt von Pfregner . .	29
An die Kinderfreunde von Schürger . . .	30
Die Jungfrau von Joseph Schneider . .	32
Die Erdbeere von Minniglich	34
Wünsche von Stetten	35
Das Glück des Bauern von Dr. Chr.-Pfeufer .	36
Der Eremit von Dr. Felsecker	37
Amen von Minniglich	40
Der Freuden-schmerz- und glorreiche Rosenkranz von Dr. Bauernschmitt	42
Das Kreuz von Minniglich	46
Das Schifflein im Meere von Dr. Bauernschmitt	47
Wanderlied der Schwalben von Störcher . .	50
Die Zähren des Weinstocks und der Brand des Waizens von Dr. Bauernschmitt . .	51
Abend von Vogl	54
Abendlied von Cavallo	55

	Seite
Die Herbstzeitlose von Dietl	56
Gedanken eines Kranken von Thiem . .	58
Dem Hause der Unheilbaren gegenüber von Dr. Chr. Pfeufer.	60
Sehnsucht von Thiem	61
Sehnsucht von Vogl	62
Schlaf und Tod von Minniglich . . .	63
Die Waise am Grabe von Dr. Felsecker . .	64
Trost von Dr. K. Pfeufer	64
Der Waise am Grabe seiner Aeltern von Thiem	66
Der Knabe am Gräbchen einer Schwalbe von Störcher	68
Auf einem Kirchhofe von L. Fischer . . .	69
Die Kettenbrücke in Bamberg von Cavallo .	71
Kunst und Künstler von Stich	74
Die Ruhmeshalle von Stetten	78
Die wiedererweckte Glasmalerei von Stich . .	79
Mariens Hülfe von Schneider	80
Otto von Wittelsbach von Dr. Bauernschmitt .	82
Die Pilgerin von Dr. Saffer	87
Kaiser Rudolph von Habsburg und der Köhler von L. Fischer	102
Die Versöhnung von J. Minniglich . . .	105
Der Hirsch von Maria Eich von Dr. Bauernschmitt	109
Nüsse zum Christbaum von Dr. A. Haupt .	114
Die Weihe des Schiffes von J. Pfregner . .	121
Am ersten Mai von Thiem	123
Frühling von J. Kaspar Schober . . .	125
Kleine Bonbons für den Christbaum von Dr. Haupt	126

Der Christbaum.

„Erwach' mein Kind vom Traume,
Verlaß dein Bett geschwind,
Bescheert hat schon am Baume
Das liebe Christuskind.

Reib nicht die Augensterne,
Zieh' rasch dein Kleidchen an,
Im Zimmer dort nicht ferne
Blickst du zum Baum hinan!"

„Ich komm — jetzt schlaf' ich nimmer —
Geputzt steh' ich schon da.
Auf! führt mich schnell ins Zimmer,
Führt mich Papa! Mama!"

„Ei! Ei! Wie herrlich lachen,
Wie nett und lieblich sind
Die vielen schönen Sachen
Vom lieben Christuskind!

Nicht wahr, die schönen Sachen
Gefallen dir mein Kind!
So hör denn auch die Sprachen,
Die hier verhüllet sind.

Der Stern am Baume malet
Den Stern von Bethel ab,
Der dorten einst gestrahlet
Als Hoffnungsstern herab.

Die Lichtlein an dem Baume
Sind Abglanz von dem Licht,
Das auf dem finst'ren Raume
Sich durch als Sonne bricht.

Der Baum selbst soll dir zeigen
Den Glaubensbaum der Welt,
Von dessen Gnadenzweigen
Kein frommes Kindlein fällt.

Das Kindlein dort im Moose
Zeigt das Christkindlein an,
Das stieg vom Himmelsschooße
Herab zur ird'schen Bahn.

Es ruft der Hirt, die Heerde:
Des Christkinds Reich umschleußt
Die Stolzen nicht der Erde,
Die Armen nur im Geist'.

Die Lämmchen, ach die guten,
Versinnlichen das Lamm,
Das mußt' aus Liebe bluten
Für uns am Kreuzesstamm.

Die Äpfel — wie Auroren —
Die rufen: Meid' die Sünd',
Durch Äpfel ging verloren
Das Paradies, mein Kind!

Der Nüße goldner Flimmer
Birgt innen süßen Kern;
Lieb' nie den äußern Schimmer,
Im Herz trag' Gott den Herrn.

Den Zucker — sieh! den süßen —
Das Christkind liebt dich heiß,
Gibt Zucker jetzt, genießen
Läßt's dich einst sich als Speis.

Die Pupp' im Zeitvertreibe
Läßt mit sich fangen an,
Was du nur willst, so bleibe
Dem Christkind unterthan.

Das Christkind hier auf Erden
Sey stets dein Musterbild,
Wie's Christkind mußt du werden
So fromm, so gut und mild.

Leb' nach des Christkinds Worten,
Dann wirst gleich ihm du blüh'n,
Mit ihm geh'n aller Orten,
Mit ihm zum Himmel zieh'n.

Ein Engel, wie am Baume,
Wird doch dann schützen hier
Auf jeden Pfad und Raume
Er steh'n zur Seite dir.

Das Christkind kommt zu Kindlein,
Zu braven jedes Jahr;
Doch einst ertönt ein Stündlein,
Dann kommt's, bleibt immerdar.

Dann nimmst du mit Entzücken
Den großen Christbaum wahr,
Auf dem du wirst erblicken
Die ganze Christenschaar."

„Du Christkind! hast gegeben
So schöne Sachen mir,
Drum geh' ich stets im Leben
Mit Engeln und mit dir.

Ich bleib' ein braves Kindlein,
Werd' bräver jedes Jahr,
Und Christkind! schlägt mein Stündlein,
Dann komm', bleib' immerdar.

Laß mich dann voll Entzücken
Den Christbaum nehmen wahr,
Auf dem ich werd' erblicken
Die ganze Christenschaar."

Dr. E. Bauernschmitt.

Die heilige Christnacht.

Ein Wunderlicht schimmert aus himmlischer Ferne
Zerstreuend die Schatten der Mitternachtsstund',
Hoch überstrahlend die funkelnden Sterne
Erhellt es den schlummernden Erdenrund.

Laut schallen des Himmels Jubelgesänge,
Durchströmend das All mit heiliger Lust,
Und seelenvoll rauschende Sphärenklänge
Erfüllen mit seliger Ahnung die Brust.

Still weidenden Hirten bei Bethlehems Thoren
Erscheint im verklärenden Glanze umher
Ein Engel verkündend: „Heut ist euch geboren
Der Heiland in Davids-Stadt, Christus der Herr."

Entsendet vom Himmel schweben nun Chöre
Auf goldenen Wolken, und jubelnd beginnt
Der Preisgesang: „Gott in der Höhe sei Ehre,
Und Friede den Menschen, die himmlisch gesinnt.“

Und wie nun die Botschaft mit heiliger Wonne
Erglühte die Hirten auf Bethlehems Flur,
Durchzuckte sie wie die belebende Sonne
Auch alle die Pulse der weiten Natur.

Vernehmt es ihr Völker von allen Zonen!
Geboren ist Christus der himmlische Held!
Ihr Hüttenbewohner, ihr Fürsten auf Thronen!
Singt freudig: Hosanna dem Heiland der Welt!

O eilet im Geist mit den Hirten zur Krippe,
Wo Heil euch und Leben und Friede ersproß!
Sinkt nieder anbetend mit Herz und mit Lippe
Das göttliche Kind in der Jungfrau Schooß!

Zwar glänzt in der Krippe kein Fürstenschimmer,
Nicht strahlet hier irdische Hoheit und Pracht;
Doch faßt sie den König, der uns für immer
Die Hülle des himmlischen Segens gebracht.

Er kam in der Liebe erhabensten Feier
Hernieder zur Erde, der Gottessohn,
Und mit ihm das sündenverzehrende Feuer,
Entströmend des ewigen Vaters Thron'.

Er nahm uns erbarmend die schmählichen Ketten,
Womit uns die frevelnde Sünde umschlang;
Das Schlangenhaupt hat er im Siege zertreten;
Die Hölle erbebte, ihr Jauchzen verklang.

Aus Knechtschaft der Sünde und Todesnacht führte
Der göttliche Retter uns liebvoll hervor;
Er hob uns zur Freiheit, zur herrlichen Würde
Als Erben und Bürger des Himmels empor.

Wir wandeln die Pfade des Heiles hienieden
Nun sicher in seinem göttlichen Licht';
Es strahlt in die Seele den Gottesfrieden
Mit ewiger Wahrheit und Zuversicht.

So ist dann der Väter glühendes Sehnen,
Das Harren der seufzenden Menschheit gestillt;
Sie sind nun getrocknet des Jammers Thränen,
Die heißen Bitten der Völker erfüllt.

Im Jubel des Himmels, in festlicher Wonne
Sei hoch uns gegrüßet, geheiligte Nacht!
Du hast uns die rettende Segenssonne
Nach schaurigen Nächten des Fluches gebracht.

O Wunder der höchsten göttlichen Liebe!
Dich fassen wir schwache Sterbliche nicht!
Nur drängen uns mächtig flammende Triebe,
Zu folgen des Dankes süßester Pflicht.

So laß uns, Lamm Gottes! auf ewig vereinen
In Reinheit des Herzens, in Liebe mit dir!
Erquicke mit Troste und Frieden die Deinen
Im Lande der Kämpfe nnd Thränen dahier.

Gib, daß wir entsündigt nur Gutes hier säen
In deinem uns strahlenden göttlichen Licht'!
Damit wir zur himmlischen Aernte erstehen
Bei'm Ruf' der Posaune zum großen Gericht'.

J. Cavallo, Domvikar.

Die Geburt Christi.

Nach Matth. 1, 18—25, u. Luc. 2. 1—20

Der Scepter war aus Juda's Hand gewunden
Und unter Roma's Schutz stand Canaan:
Da kündete im vollen Lauf der Stunden
Herodes den Befehl des Kaisers an:
Nach seinem Stammort solle jeder reisen,
Um des Geschlechtes Ursprung zu beweisen.

Mariens Hand war Joseph angetrauet,
Gleich Engeln lebten sie zu Nazareth,

Und wie der Lenz der Sonn' entgegen schauet,
Beharrten sie im heißesten Gebet.
Mit ihrem Heiland war die Braut gesegnet,
Seitdem der Engel grüßend ihr begegnet.

Das heil'ge Paar war David's Stamm entsprossen,
Drum rief nach Bethlehem sie das Gebot;
Doch früher trafen ein die Reisgenossen,
Und keine Herberg mehr sich ihnen bot.
Unfern des Städtchens seh'n sie eine Grotte,
Und rüsten da ein Lager ihrem Gotte.

Hier wird der Herr in Knechtsgestalt geboren,
Und in die nied're Krippe hingelegt;
Da sanken, in Anbetung still verloren,
Die Aeltern nieder, tief im Geist bewegt,
Indeß die nahen Hirten Gnade finden,
Und Engel ihnen die Geburt verkünden.

Vom Himmel floß ein Strahlen Meer hernieder,
Und freud'ge Lieder sang die Geisterschaar:
„Ein großes Wunder preisen wir euch, Brüder,
Da David's Stadt den Heiland euch gebar.
In Windeln werdet ihr das Kind erblicken,
Kommt und begrüßt's mit kindlichem Entzücken!"

Von süßer Angst verwirret und gefangen,
Ereilten sie den wohlbekannten Ort,
Und an dem Kinde sie mit Staunen hangen,

Und finden nach der Engel Freudenwort
„Gott sei die Ehre in der Höh' und Frieden
Der frommgesinnten Menschenschaar hienieden!"

In Demuth ward der Heiland uns geboren,
Des Menschen Hochmuth weiset er von sich,
Einfält'ge Hirten hat er sich erkoren
Zur ersten Huldigung. Drum rüste dich:
Die Dünkel-Weisheit muß erst untergehen,
Soll dir das Heil auch heil'gend auferstehen.

J. Dietl.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

Drei König' sehr reich, doch weise und schlicht
Herkommen vom Morgen gezogen,
Weil unvermuthet ein funkelndes Licht
Erschienen am himmlischen Bogen,
Ein Stern — er strahlte im Dunkel der Nacht,
Rief schlummernd die Seelen zur heiligen Wacht.

Die Könige reiten im frommen Sinn —
Mit Schätzen beladen die Thiere —
Dem Sterne folgend, durch Länder hin
Zur Stätte, wohin er sie führe.
Fort reiten sie muthig, nicht steht in der Fern'
Das Gnadenlicht stille der Wunderstern.

Die heilige Stadt erreichen sie bald,
Durchreiten die wogenden Straßen.
Am Hof des Herodes sie machen Halt
Und sprechen zum Fürsten gelassen:
„Wir suchen den König der Juden, den Herrn,
Im Morgenland sahen wir seinen Stern.“

Herodes erschrickt — doch in Bälde beginnt
Er sprechend in tückischen Worten:
Nicht ward hier geboren ein königlich Kind;
Geht! sucht es an anderen Orten;
Und wird, anzubeten es, euch das Glück,
Bringt mir auch die Kunde und kehret zurück.

Die Weisen verlaßen Jerusalem —
So fügt es der göttliche Wille.
Der Wunderstern führt sie gen Bethlehem,
Vor'm Städchen draus stehet er stille;
Sein freundlicher Strahl bezeichnet den Ort,
Wo sie finden das Kind mit der Mutter dort.

In Knechtsgestalt, das Heil der Welt —
Ein Kindlein umwickelt von Windeln —
Liegt dort in der Krippe, liegt, arm bestellt,
Im Stall unter dürftigen Schindeln.
Anlächelt's die Weisen, sein leuchtender Blick
Verkündet der Menschheit des Himmels Glück.

Die Weisen fallen zur Erde hin;
Und weihen als Huldigungsspenden
Gold, Weihrauch und Myrrhen im frommen Sinn
Dem Kindlein mit liebenden Händen;
Sie beten es an, ihren Schöpfer und Herrn,
Ziehn wieder drauf hin, wo erschienen der Stern.

J. B. Eppenauer.

Die Krippe.

„O laßt die Kleinen zu mir kommen,
Denn ihrer ist das Himmelreich!“
So sprach der Herr, der heut gekommen,
Der in der Krippe zeigt sich euch!

Frohlocket Kinder, naht dem Kinde,
Das euch aufschloß das Himmelreich;
Naht ihm, dem Tilger jeder Sünde,
Der euch macht Kindern Gottes gleich!

O kommt! Hier seht ihr sich erheben
Des Davids alte Vaterstadt,
Und über ihr viel Engel schweben,
Die Gott der Herr gesendet hat.

Die Engel hört ihr friedlich rufen:
„In Höhen sei Gott Ehr' und Preis,
Und auf der Erde weiten Stufen
Der Menschheit sprieß das Friedensreis."

Am Himmel seht den Stern ihr blinken,
Der als der Hoffnungsstern erschien,
Der unter süßen Freudenwinken
Zur Krippe führt, zum Heiland hin.

O eilet zum verfallnen Stalle,
Wo Joseph und Maria weilt,
Mit denen Gott beim Engelschalle
Das Loos des harten Winters theilt.

Dort seht ihr in der Krippe liegen
Ein Kind in Windeln eingehüllt;
Ein Öchslein, Eslein seht ihr schmiegen
Sich hin zu ihm, das Glanz erfüllt.

Die Thiere, ach die guten bringen
Dem Kindlein zu den warmen Hauch,
Sie kennen, wie Propheten singen,
Den Herrn und seine Krippe auch.

Das Kindlein ist der Gott der Welten,
Des Vaters eingeborner Sohn,
Die Ewigkeit in blauen Zelten,
Der Dreiheit Einheit auf dem Thron.

Dies Kindlein ist das Heil der Welten,
Der Lieberfüllte Menschensohn,
Der Führer zu den blauen Zelten,
Der Mittler an der Gottheit Thron.

Ihr seht die Hirten zu ihm ziehen
In Gottgeweihter Morgenstund,
Ihr seht vor ihm sie niederknieen
Und preisen ihn mit frommen Mund.

Das Kindlein seht ihr heut beschneiden
Nach dem Gesetz' von Priesterhand.
Beschneid' dein Herz, soll es bedeuten,
Dann lebst du stets im Gnadenstand.

Nicht lang und die drei König' kommen
Zum König aus dem Morgenland;
Den Stern sie haben wahrgenommen,
Der an dem Himmel leuchtend stand.

Sie beten an, und fallen nieder
Vor'm Kindlein, das so mild und hold,
Und spenden ihm, abziehend wieder
Den Weihrauch, Myrrhen und ihr Gold.

Der Weihrauch duftet Gott zu Ehren,
Gold prägt des Königs Machtgebot,
Die Myrrhen sinnig euch erklären
Des Heiland bittres Leid und Tod.

Drauf trägt die Satzung zu erfüllen
Ihr Kind die Mutter zum Altar,
Sie opfert Gott es dort im Stillen,
Und löst es durch ein Taubenpaar.

Und wieder ändert sich die Szene,
Die Eltern mit dem Kinde flieh'n,
Ermuntert durch des Engelstöne
Zum sichren Land Aegypten hin.

Kaum sind sie fort, so schickt Herodes
Nach Bethlehem die Mörder hin,
Und jedes ist ein Kind des Todes,
Dem nicht der dritte Lenz erschien.

Herodes Furcht um seine Krone
Vergoß der Unschuld rosig Blut,
Doch er, der Herr auf höchstem Throne
Wacht ewig und lenkt alles gut.

Das Knäblein dorten zählt zwölf Jahre,
Das in dem Tempel heut erschien,
Und bei des Vatershuldaltare
Sich setzt zu Schriftgelehrten hin.

Dort setzt es Alles in Entzücken
Durch Weisheit und Bescheidenheit,
Bewährt in heil'gen Augenblicken
Die eingeborne Göttlichkeit.

Bald zimmert mit dem Pflegevater
Der Sohn an einem neuen Haus,
Der Plan rollt schon in seiner Ader,
Den größten Bau zu führen aus.

In Kana unter Hochzeitgästen,
Wo Liebe lud den Jüngling ein,
Nimmt Theil er an Familienfesten,
Weil harmlos sie und seelenrein.

Dort zeigt er sich als Herr der Reben,
Dort wandelt Wasser er in Wein,
Dort schließt sich ab sein häußlich Leben,
Dort tritt er in das Wirken ein.

Seht Kinder diese schönen Szenen
Führt jährlich euch die Krippe vor,
O nahet ihr mit heil'gem Sehnen,
O schaut recht oft zu ihr empor!

O präget diese ew'gen Bilder
Recht lebhaft dem Gedächtniß ein,
Laßt sie stets goldne Wappenschilder
Auf eurer Pilgerreise sein!

O nehmt des Heilands edle Jugend
Zum Muster und zum Vorbild euch,
Damit ihr stark seid in der Tugend,
Damit ihr kommt ins Himmelreich.

Das Kindlein, das ihr wahrgenommen,
Spricht in der Krippe dort zu euch;
Ein Kinderfreund bin ich gekommen,
Zu führen euch ins Himmelreich!"

O danket Kinder! Gottvertraute!
Dem heil'gen Franz von Aßisi,
Der euch die erste Krippe baute
Voll Anmuth und voll Harmonie.

Dankt Kinder auch dem guten Vater
Voll liebevollem Kindersinn,
Der frommes Blut in Fürstenader
Euch führt zur Krippe wieder hin.

Ein Loblied Kinder laßt ertönen
Zu Gott für König Ludewig,
Der wie im Großen und im Schönen
Verewigt auch bei Kindern sich.

Dr. E. Bauerschmitt.

Schneeglöckchen.

Herodes morddräuendem Stahl zu entfliehen,
Ägypten die Eltern mit Jesu beziehen.
Schnee deckt noch die Fluren, die Felder und Au'n,
Kein Blümchen nicht weit und nicht breit ist zu schau'n.

Ein Täubelein säuselt im weißen Gefieder
Zur Erde herab und erfaßt in die Glieder
Ein Flöckchen aus silbernem Schnee gar geschwind,
Bringt hin es im Fluge dem göttlichen Kind.

Das Jesulein nimmt in die niedlichen Hände
Das blendende Flöckchen, der Huldigung Spende;
Zum Glöcklein drin formt es sich zierlich und fein;
Maria gräbt's fromm in die Erde hinein.

Und siehe das Glöcklein beginnet zu läuten,
Verkündet den Frühling den schlummernden Bräuten;
Die Erde entfesselt ein sonniger Strahl —
Die Bräute erwachen in jubelnder Zahl.

Die Bräute, die Einfalt und Anmuth umfließen,
Verbeugen sich, Gott in dem Kind zu begrüßen.
Fort tönet das Glöcklein, fort tönet es laut,
Und bis nach Ägypten reiht Braut sich an Braut.

Die zierliche Schöpfung, das himmlische Glöckchen,
Gewoben aus Schnee, aus unscheinlichen Flöckchen,
Gebar hier viel Glöckchen, sie läuten so rein
Den Frühling der Zeiten den Blumen stets ein.

Nicht Blumen blos, Menschen auch tönt ihr Geläute;
Es schallet: „Erhebt euch vom Froste als Bräute!
Euch läuten den Frühling, den schönsten wir ein,
Den Frühling des Glaubens vom Christkind so rein!

Erwärmt euch im Leben am ewigen Lichte,
Blickt strauchelnd zum Christkind mit reü'gen Gesichte;
Im zeitlichen Frühling erfüllt sein Gebot,
Dann schaut ihr einst ewigen Frühling im Tod.

In Nichts werden einstens die Welten zerfallen
Am jüngsten der Tage, dann höret ihr schallen
Von unsern Glocken ein starkes Gebraus,
Wir läuten den Frühling der Zeiten hier aus.

Drauf schlagen, verherrlichend göttlichen Namen,
Vom Schlaf euch zu wecken, wir friedlich zusammen,
Der ewige Frühling erstehet in Pracht —
Wohl euch, wenn ihr himmlisch als Bräute erwacht!"

Dr. E. Bauernschmitt.

Maiblümchen.

In Waldeseinsamkeit,
Aus tiefem Blättergrün,
Sich hebend schlank empor
Weiß ich ein Blümlein blüh'n.

Maiblümlein duftet dort
So leis' und doch so süß,
Es macht den grünen Raum
Zu einem Paradies.

Doch manchmal wird ihm auch
So ängstig und so bang,
Es wehet her und hin,
Bewegt von Sturmesdrang.

Maiblümlein schön und hold;
Wie lieb' ich deine Pracht,
Du blickst so sanft hervor
In milder Waldesnacht.

Kein Blümlein ist so ganz
Wie du Maiblümlein mild,
Und kein's, in dem so frisch
Des Duftes Fülle quillt.

O Blümlein süß und hold,
Ich denke immer dein,
An dein so blank Gesicht,
An deinen Duft so rein.

In Waldeseinsamkeit,
Aus tiefem Blättergrün,
Sich hebend schlank empor
Weiß ich mein Blümlein blüh'n.

Caspar Schober.

Nachtigall und Rose.

(Fragment eines größeren Gedichtes.)

Stumm ist der Hain und die Blätter säußeln
Bewegt vom lebenswarmen Lenzeshauch;
Die Wellen murmeln und zu ihrem Kräußeln
Nickt träumend eine Ros' am wilden Strauch.

Darüber gießt mit mährchenhaftem Schimmern,
Der stille Mond den wundersamen Schein,
Daß Blatt und Wellen geisterartig schimmern
Gewiegt in wonnevollen Schlummer ein! —

Da dringt ein Ton von unnennbarer Fülle,
So silberrein, so süßen Schmachtens voll
Tief aus des Haines dunkler Schattenhülle,
Wie nie ein Ton noch einer Brust entquoll;

Und — Zaubermacht in kaum gehörten Sange! —
Bei dieser Töne überreichen Fall
Erstarb das Säußeln, lauscht der Quell dem Klange
Dem ersten Minnelied der Nachtigall!

Die Nachtigall.

O Nacht! vertraute Freundin, so verschwiegen,
Laß mich dein süßes Sinnen unterbrechen,
An deinen Busen laß mich Arme schmiegen,
Von dir allein gehört, mich auszusprechen!

Auf deinen blauen, sternbesäten Schwingen
Laß meines Liedes schmerzlich süße Klänge
Zur heißgeliebten zarten Rose dringen,
Daß in ihr Träumen klingen meine Sänge!

Du süßes Bild! vom höchsten Reiz umflossen,
O fühltest du gleich mir der Sehnsucht Wehen,
Nicht länger blieb dein Busen mir verschlossen,
Und fühllos bliebst du nicht bei meinem Flehen!

J. Baptist Vogl.

Morgenempfindungen.

Ha! wie feierlich und stille
Ist die prangende Natur!
Feierlich in ihrer Fülle
Berg und Wald und Blumenflur!

In den glüh'nden Sonnenstrahlen
Strahlt und glänzet Gott, der Herr,
In den Blumen ohne Zahlen
Prangt und duftet Gott, der Herr.

In der Lüfte sanftem Hauchen
Spricht und lispelt Gott, der Herr,
In den Wäldern, die dort rauchen,
Wohnt und waltet Gott, der Herr.

Um die Häupter blauer Höhen
Schwebt allmächtig Gott, der Herr,
Dort im Fluß, in jenen Seeen
Regt die Welle Gott, der Herr.

Und die Wälder, Fluren alle
Und die Berge nah und fern
Und die Fluth im Wasserfalle
Loben Gott, den großen Herrn.

Da vernehm' ich große Lehren,
Ehrfurcht faßt mein ganzes Seyn,
Und in den Gesang der Sphären
Stimm' ich niederknieend ein.

Joseph Schneider, App.-Ger.-Acc.

Morgengesang.

Schöpfer! dein Athem weht,
Mächtig die nächtlichen Schatten zerstreuend,
Und die erwachende Schöpfung erfreuend
Pranget dein Wunder, die Morgenröth'
Herrlich in Majestät.

Vater, mein Jubel du!
Zu dir erwach' ich mit heiliger Wonne,
Sing dir mein Frühlied im Purpur der Sonne;
Huldigend flieget mein Herz dir zu,
Spender der sanften Ruh'!

Gott, du mein Hort und Schild!
Von dir im nächtlichen Grauen geschützet,
Sicher von deinem Arme gestützet,
Dem nur die Stärke und Macht entquillt,
Schlief ich so sanft und mild.

Vater! du riefest mich
Frisch in das Leben vom Schlummer nun wieder,
Stärktest im Schlaf' die ermatteten Glieder;
Urquell der Liebe! Dir danke ich
Wonnig und feierlich.

Heiligster! dir geweiht
Sei denn auch heute mein Herz und mein Leben;
Gib mir nur Himmelssinn, segne mein Streben,
Führ' mich, wenn Gifthauch der Sünde mir dräut,
Siegend zur Heiligkeit.

J. Cavallo.

Der Säugling.

Siehst du den Säugling dort auf blum'gen Bette,
Für den die Mutterliebe schützend wacht,
Und um sein Haupt des Kranzes Rosenkette,
Mit zarter, inn'ger Seelenlust gemacht?

Er schläft und Lächeln spielt um seine Wangen,
Um seinen Mund so süß und engelmild —
Sieh Sünder, den die Erdenlust gefangen,
Hier einmal noch der Unschuld lieblich Bild!

Ihm schloßen sich noch nicht des Himmels Pforten,
Sein Körper schläft, in Eden weilt sein Geist;
Noch ist das schöne Band getrennt nicht worden,
Das Schöpfer und Geschöpf vereinigend umkreist.

Er ist noch Fremdling diesem Reich der Nächte,
Die höchste Reinheit wohnt in seiner Brust,
Er ist noch stark im Glanz der Lichtesmächte,
Doch für das ird'sche Treiben — unbewußt.

Ihn hält der Arm des Seraphs noch umfangen,
Des Schöpfers Antlitz ist ihm zugekehrt,
Darum in ihm kein heftiges Verlangen,
Das nur die gottgetrennte Seele nährt.

Sieh! Himmelsfrieden deutet nur dies Lächeln,
Das ihn so lieblich schmückt in seiner Ruh,
Und Gottes Engel steh'n umher und fächeln
Ihm freüdig Paradieses Düfte zu.

Joseph Schneider.

Der menschliche Geist.

Erst dann erblüht die Lilie im himmlischen Kleide der Unschuld,
Und mit erquickendem Duft würzt sie den luftigen Raum,
Wenn schon die Blätter verdorrt von der glühenden Hitze des Sommers
Ringsum decken das Beet, welchem entsprossen sie ist.
So erblüht auch der Geist, und er lebt erst das Leben der Geister,
Wenn er die Fesseln gesprengt, welche der Körper ihm gab.
Wenn er der Erde entflieht, zum Throne des Ewigen heimkehrt,
Wird er vom ewigen Licht' glänzen und strahlen fortan.

Friedrich Leist, cand. phil.

An ein weinendes Kind.

O ihr Engel! kommt hernieder,
Singet süße Schlummerlieder

Meinem Kindlein, das da weint; —
Laßt ein Blümchen ihm erblühen,
Ihm ein Käferchen erglühen,
Das die Nacht ihm mild durchscheint!
Heia — o weine doch nicht,
Trost mir selber gebricht!

Sieh! die süßen Himmelsknaben
Wollen dich mit Düften laben,
Klopfen an und rufen dich!
Und nun laue Abendwinde
Küßt die Thränen weg geschwinde,
Denn mein Kindlein tröstet sich!
Heia — o weine doch nicht,
Englein dir Kränze dann flicht!

Sehnst dich nach dem Abendsterne?
Ach, wie gäbe ich so gerne
Ihn in deine kleine Hand. —
Mußt dich mit dem Bild begnügen,
Das in zarten, feinen Zügen
Zittert auf der Thränlein Rand.
Heia — o weine doch nicht,
Freu dich an Sternes Licht!

Wirst mit leichtem Geisterfliegen
Einst dich durch die Lüfte wiegen
In der Englein Reihentanz;
Laufst mit Sternen um die Wette,

Und in langer, goldner Kette
Schwingst du dich im Abendglanz.
Heia — so weine doch nicht,
Hör, was dein Mütterlein spricht!

M. Störcher.

Die Kinderbewahranstalt.

An Bambergs Frauenverein.

Ein guter Geist durchwandert Stadt und Auen,
Und allenthalben kehrt er gastlich ein.
Was will er denn in jedem Hause schauen?
Was mag ihm wohl so angelegen sein?

„Barmherzigkeit“, hört man ihn laut verkünden,
„Barmherzigkeit mit jeder Menschennoth!
„O laßt euch gerne von Bedrangten finden!
„Und reicht dem Hung'rigen von eu'rem Brod!

Ihr mildert Noth! Wer möchte es nicht preisen!
Wo ist ein Armer nicht von Dank bewegt!
Auf eines noch will jener Geist verweisen:
Ein Kind ist es, das er ans Herz euch legt!

Wollt ihr euch denn des Kindes nicht erbarmen?
  Es ist ja so verlassen, ach, so klein;
Es kann auch nicht an Mutterbrust erwarmen,
  Denn seine Mutter — läßt das Kind allein!

Allein? Warum? Weil bitt're Noth sie quälet!
  Weil sie vom frühen Morgen bis zur Nacht
Mit sau'rem Schweiß nur ihre Sorgen zählet,
  Und ein Paar Pfennig', die sie heimgebracht!

D'rum habet ihr, o edle holde Frauen,
  Mit mildem Sinn der Aermsten auch gedacht!
Auf Gott und Menschen wolltet ihr vertrauen,
  Und habet so das fromme Werk vollbracht.

J. Pfregner.

An die Kinderfreunde

bei der Ueberreichung des Christbaums an die Zöglinge der Kleinkinderbewahr=Anstalt im Jahre 1846.

Freunde! eine edle Feierstunde
  Hat der güt'ge Himmel Euch verlieh'n,
Reichet Euch die Hand zum schönsten Bunde:
  Wirkend auf das Wohl der Jugend hin!

Wohlthun ist des Menschen Pflicht auf Erden,
Diese hat auch Euch dahier vereint,
Und des Dankes heiße Zähren werden
Heute reichlich nur für Euch geweint!

Weise habt zu Herzen Ihr genommen
Unser's Welterlösers Fingerzeig:
„Laßt die Kleinen alle zu mir kommen,
Denn für sie besteht das Himmelreich!“

Still vergnügt erblicket Ihr im Kreise
Diese Kinder alle freudevoll,
Und in jedem Herzen spricht es leise,
Daß der Himmel Euch's vergelten soll!

Sehet, wie die lieben Kleinen eilen
Nach der Gabe, die für sie bescheert,
Wie darauf die trunk'nen Blicke weilen,
Das ist wahrlich mehr als Goldes werth!

Seht, wie Eines hin zum Andern blicket
Und ihm zeiget, was da ist bereit,
Wie es froh den Blick zu Euch hin schicket,
Das ist reine Himmelsseligkeit.

O! auch Ihr habt einst Euch so gefreuet,
Waret von derselben Lust erfüllt;
Heute nun wird auch für Euch erneuet
Eurer Kinderjahre schönstes Bild!

Freuet Euch nun mit den frohen Kleinen,
Lasset Eurem Herzen freien Lauf!
Wenn Euch Lieb' und Dankbarkeit vereinen,
Setzt Ihr Euch die schönste Krone auf!

Und noch einmal in der Kinder Namen
Dank auch ich jetzt Eurem Edelsinn,
Der da streute aus der Liebe Samen
In das Herz der zarten Jugend hin!

Darum treff' Euch Gottes Himmelssegen,
Der die Kleinen unaussprechlich liebt,
Und der auf des Lebens rauhen Wegen
Seine Liebe Kinderfreunden gibt!

Frz. Schürger, cand. phil.

Die Jungfrau.

Eine Lilie steht auf lichten Höh'n,
Wo die reinsten Lüfte des Himmels weh'n,
Umfloßen vom ewigen Sonnengold
Im einfach schmucken Kleide hold,
Des Seraphs wie des Cherubs Augenweide
Und selbst des Allmächt'gen hohe Freude.

Es fliegt kein Falter zu ihr hinan,
Kein Staub der Tiefe findet zu ihr die Bahn,
Sie steht und prangt in ewig gleicher Pracht
Eine Königin durch ihres Zaubers Macht,
Den sie ob allen Herzen übet,
Die rein sind und die kein Fehl betrübet.

Und diese Lilie, blendend schön,
Dort auf den lichten Gotteshöh'n,
Es ist die Jungfrau, lieblich, rein und zart,
Die noch des Busens Unschuld sich bewahrt',
Von siegender Gewalt ist ihre Milde,
Siegsvoll der Reiz der Tugend in ihrem Bilde.

Ihr Aug' ist ruhig, wie mondbeglänzter See,
Die Stirne, weiß wie frischer Bergesschnee
Strahlt Hoheit, stille Majestät,
Und jedes Wort, das ihrem Mund' entweht,
Es ist ein Widerhall aus jenen Sphären,
Die nur dem Ew'gen zu den Willen kehren.

Und was nicht schafft des Geistes lichter Tag,
Was die vereinte Macht der Körper nicht vermag,
Die reine Jungfrau ists', die es vollbringt,
Sie, die der Odem Gottes noch durchdringt,
Allein von Edens Weihe noch umflossen,
Indeß die andern Wesen ausgeschloßen!

Joseph Schneider.

Die Erdbeere.

In purpurner Fülle stand
Nah am Wege eine Beere,
Glühend von der Sonne Brand
Neigt sie ihres Hauptes Schwere
Und begann mit leisem Flüstern:
„Wie verkannt ich Arme bin!
Unter tausend von Geschwistern,
Die versteckt im Grase blüh'n
Habe ich die schönsten Wangen;
Dennoch reizen jene dort
In des Wald's verborg'nem Ort
Jedes Wanderes Verlangen.
Nur ich Aermste bleibe stehen,
Bis, von Stürmen abgeknickt,
Meine Reize mir vergehen,
Und die Zeit mich selber pflückt."
„Blühe, thörichte Kokette,"
Rief ein Wandersmann ihr zu,
„Sittsam an verborgner Stätte!
Hier am Wege eckelst du!"

Joh. Minniglich, Schullehrer.

Wünsche.

Rasch treiben die Wolken am Himmelszelt,
So wie im Meere die Welle;
So geht's auch mit Wünschen in dieser Welt,
Sie folgen im Herzen so schnelle.

Zufrieden die Menschen nie werden sein,
Ein Wunsch schlägt immer den andern,
Und taucht einer auf im Herzensschrein,
Gleich wird auch wieder er wandern.

Der wahre, größte und herrlichste Schatz,
Zufrieden — mit dem, was wir haben,
Der findet in unserer Brust nicht Platz,
An ihm wird sich Niemand erlaben.

Ein ewiges Rennen herrscht jetzt nach Genuß,
Nach Gold, nach Boden und Würden,
Man achtet nicht Schande, keinen Verdruß,
Gern läßt man sich Alles aufbürden.

Uud was ist denn aller Erniedrigung Lohn?
Fünf Brettchen, dem Armen wie Reichen,
Des Nächsten Geifer und giftiger Hohn —
Ein Platz unter Moder und Leichen.

Stetten.

Das Glück des Bauern.

Ich laß dem Städter Ball und Spiele,
Conzert, Theater, Jubelsang;
Im lustberauschten Weltgewühle
Wird's ängstlich mir, schlägt's Herz so bang.

Der Städter macht die Nacht zum Tage,
Verträumt der jungen Sonne Licht,
Berufsgeschäfte nennt er Plage,
Er kennt des Lebens Würze nicht.

Das Tagslicht führt dem Städter Bilder
Verlorner Zeit und Muße zu;
Sein Seelensturm erwacht nur wilder,
Wenn er verläßt das Bett der Ruh.

Der Langenweile düstre Lücken
Füllt er mit Tändeleien aus,
Um bald zu siechen, und an Krücken
Zu bringen Jammer in das Haus.

Ich schlummre süß auf hartem Lager,
Kein böser Traum stört meine Ruh';
Gestärkt vom Imbiß rauh und mager
Eil' stets ich froh der Arbeit zu.

Mir beüt das frohe Lied der Lerche,
Die Au mit ihrem Blumenduft,
Der Sonnenglanz am gold'nen Berge
Genuß in frischer Lebensluft.

Ich kenne keine Ehrendiebe,
Verläumdung ist mir unbekannt,
Mein Herz schlägt hoch von ächter Liebe,
Den Schwur ersetzt der Druck der Hand.

Mir lacht der innre Seelenfrieden
In meiner Hütte still und klein.
Zum Himmel blick ich fromm hienieden,
Laß Gott mit stets empfohlen sein.

Bekannt mach' ich mich mit dem Tode,
Ich fürchte seinen Stachel nicht,
Er dienet mir zum Morgenrothe,
Das überführt zum ew'gen Licht.

Dr. Christian Pfeüfer.

Der Eremit.

Nach Glanz, nach Macht, Genuß, Gewinn
Geht immerdar der Menschen Sinn:

Mag glücklich sein, wem es gefällt,
Mich rühret nicht der Tand der Welt.

Du, der du Millionen hast,
Bewohn' nur deinen Prunkpalast:
Auf meinen stillen Bergeshöh'n
Wohn' ich doch noch einmal so schön.

Zähl' noch so große Diener=Reih'n,
Die sich an deinem Solde freu'n!
Ich eben bin mein eig'ner Knecht,
Thu' Alles mir umsonst und recht.

Seid nur vergnügt bei Spiel und Schmaus,
Und weidet euch im Opernhaus:
Mein Schauspielhaus doch größer ist,
Es heißt die Schöpfung, wie ihr wißt.

Hüllt euch in Goldgewänder ein,
Besetzt mit Perl' und Edelstein,
Blickt auf mein Kleid mit Lächeln hin!
Vielleicht steck' ich doch besser drin.

Ist d'runter mir die Brust so frei,
Ob es ganz leichte Seide sei,
Bin von der Mode nie genirt,
Die euch am Gängelbande führt.

Ja bannt nur ewig euern Sinn
An eitles Thun und Treiben hin:

Ich lebe in der Einsamkeit,
Die mir viel größ're Wonne beut.

Beginnt die Sonne ihren Lauf
Beim ersten Frühroth, steh' ich auf,
Singt dann ein Vögelein im Strauch,
Sing' ich mein Morgenliedchen auch.

Bring' meinem Gott den Dankeszoll;
Der Busen wird mir dann so voll,
Erblickt mein Auge ringsherum
Des Gottes weites Heiligthum.

Und wenn das Kirchenglöcklein schallt,
Wird zum Altare hingewallt,
Ihr, die da hochgebenedeit,
Wird dankbar Herz und Sinn geweiht.

Und in das Herz von Schuld beschwert,
Der Trost, der Friede wiederkehrt,
Die Thräne, die dem Aug' entquillt,
Im Himmel mehr als Opfer gilt.

Mit Gott fang' ich mein Tagwerk an,
Denn ohne ihn kein Werk, kein Plan:
Man hat vergebens sich bemüht,
Wo Etwas ohne Gott geschieht.

Und ist mein Tagwerk einst vollbracht,
Naht sich die lange Ruhenacht,
So schweb' mein Engel nur herab,
Ich bebe nicht, — hier ist mein Grab.

Dr. Felsecker.

Amen!

Wenn auf Erden unser Wallen
Ueber wüste Steppen geht,
Wenn die Loose eisern fallen,
Unser Schifflein Sturm umweht;
Wenn es sinkt und bricht zusammen:
Laßt uns beten: Amen! Amen!

Wenn Verfolgung ihre Netze
Ueber unsre Pfade legt;
Wenn des Reichthums frecher Götze
Das Verdienst zu Boden schlägt;
Wenn die Bösen uns verdammen:
Laßt uns beten: Amen! Amen!

Wenn dem redlich stillen Fleiße
Seine Krone wird versagt!
Wenn die Frucht von unserm Schweiße
Einem Unverdienten lacht;

Wenn wir Spreu von gutem Samen
Aernten: laßt uns beten: Amen!

Wenn der Redliche in Blöße
An dem Schimmelbrode nagt:
Und der Bösewicht in Größe
Nach der Welt Genüssen jagt,
Wenn Juwelen ihn umflammen:
Laßt uns beten: Amen! Amen!

Wenn des Vaters letzte Hoffnung
Untergeht im braven Sohn;
Wenn der edlen, keuschen Jungfrau
Nimmer blüht der Tugend Lohn;
Wenn das Schicksal finster waltet:
Im Gebet euch aufrecht haltet;

Amen! Ja, es mag geschehen,
Was kein Forschen uns enthüllt!
Dort in jenen lichten Höhen
Wohnt die Hand, die einst vergilt.
Preis und Ruhm sei deinem Namen,
Ew'ge Weisheit! Amen! Amen!

Joh. Minniglich.

Der Freüden-schmerz-und glorreiche Rosenkranz.

Als Maria ward geboren,
  Zu der Wiege freudig zieh'n
In dem Klange von Auroren
  Engel, sie zu grüßen, hin,
Pflanzen drauf ins Gärtelein
Einen Rosenstock hinein.

Jährlich blühten auch fünf Rosen
  An dem Stock, wie Schnee so rein.
Hauchen bei des Zephyrs Kosen,
  Bei der Sonne hellem Schein,
Hin Marien zum Genuß
Ihren würzenden Erguß.

Und Maria steht voll Freude
  Vor den Rosen zart und mild,
Siehet in dem Silberkleide
  Ihrer Unschuld schönstes Bild.
Fühlet in dem süßen Duft
Wehen Balsam, Himmelsluft.

„Soviel Rosen — soviel Freuden,
  Spricht die Ahnung süß zu ihr,
Sprießen mir im Lauf der Zeiten.
  Seid gegrüßt! Willkommen mir!

Glücklichen Wahrzeichen gleich
Ihr fünf Rosen freudenreich!"

Wirklich ihr fünf Freuden sprießen:
  Die Empfängniß ohne Sünd',
Die Heimsuchung bei Elisen,
  Die Geburt vom Himmelskind,
In des Tempels lichten Höh'n
Opferung und Wiederseh'n.

Auf dem Stock sieht sie nach Jahren, —
  Wunder wirkt Gott Sabaoth —
Hin sich zu den weißen schaaren
  Noch fünf Rosen glühendroth.
Ahnung kündet Leiden gleich
In den Rosen schmerzenreich.

Leiden kommen. Gottessohne
  Rinnet nieder blutiger Schweiß.
Nach der Geißlung, mit der Krone,
  Ihm gestrickt aus Dornenreis,
Harret sein in Angst und Noth
Kreuzeslast und Kreuzestod.

Frühling naht. Zephyre kosen.
  An den Stock Maria sieht
Nebst den weißen, rothen Rosen,
  Noch drei gelbe aufgeblüht.

Und sie ahnt Verklärung gleich
In den Rosen gloriereich.

Wahre Ahnung! Keine Blendung!
  In des Heilands Aufersteh'n,
In der Himmelfahrt, der Sendung
  Heil'gen Geistes, himmlisch schön
Auf Marien niederweh'n
Rosen ew'ger Glorien.

Kurz vor ihrem sel'gen Tode
  Wieder geht zum Stock Marie.
Dort fünf weiße und fünf rothe
  Rosen sieht, wie früher sie,
Sieht die gelben, sieht die drei;
Sieht noch neue, sieht noch zwei.

Und Maria sieht die Rosen
  Die zwei neuen frisch erblüht;
Fühlt ihr himmlisches Liebkosen,
  Staunt und forscht und forschet müd
Nach dem Sinn der neuen zwei —
Weiß nicht, was die Deutung sei.

Lösung naht. Vom höchsten Throne
  Wird entrückt sie dieser Bahn.
Himmelfahrt und Himmelskrone
  Deuteten die neuen an;

Jenen Rosen gloriereich
In der Pracht, an Farbe gleich.

Gottes Mutter ist verschieden.
  Gottes Mutter liegt im Grab.
Engel lassen still im Frieden
  Auf das Sterbhaus sich herab;
Gehen in das Gärtelein
Zu dem Rosenstock hinein.

Und die lieben Engel pflücken
  Ab die Rosen voller Glanz,
Flechten sinnig, zum Entzücken
  Sie zum ew'gen Rosenkranz
Freuden= schmerz= und gloriereich
Auf der Erde lichtem Reich.

Unter Sinnen, ernstem Schweigen
  Fügen sie zum Rosenkranz
Noch das Kreuz, des Glaubens Zeichen
  Legen fromm, beim Sonnenglanz,
Unter Psalterklängen ihn
Auf das Grab Mariens hin.

Und es blüht seit jener Stunde
  Herrlich und im lichten Glanz
Auf dem weiten Erdenrunde
  Ewig fort der Rosenkranz

Freuden= schmerz= und gloriereich —
Rufet zum Gebete euch.

Dr. E. Bauernschmitt.

Das Kreuz.

Der Prüfungsengel ging einst mit dem Kreuze
Im ird'schen Land im heil'gen Dienst umher.
Und Wehmuth lag auf seinem Himmelsreize.
Er ging von Haus zu Haus; und wo ein Redlicher
Beim Wasserkrug sein Schimmelbrod verzehrte,
Da kehrt er ein und pflanzt am dürft'gen Herde
Das dunkle Zeichen auf. Einst fragte ihn
Ein armer Hirt mit gottergeb'nem Sinn:
Du himmlischer, des höher'n Lichtes Sohn!
Laß meiner Zunge Wort dir nicht mißfallen.
Warum bringst du der Tugend solchen Lohn,
Und pflanzest nicht dein Kreuz in der Paläste Hallen,
Wo man in frecher Lust durch's Leben tanzt?
„Für diese“ sprach er, „ist es jenseits aufgepflanzt.“

Joh. Minniglich.

Das Schifflein im Meere.

Es segelt ein Schifflein im brausenden Meere
Auf stürmischen Wellen und Wogen dahin.
Es rudert der Gottheit, der Menschheit zur Ehre
Zum Eiland, wo Palmen des Friedens erblüh'n.

Der ewige Zimmermann, der es erbaute,
Ist Gott und war Mensch auch auf irdischem Reich;
Ein Schiffsherr — der's Steuer voll Weisheit vertraute
Dem Lenker, der Schiffer und Fischer zugleich.

Erbaut nach der Arche geheiligtem Bilde,
Hinsegelt das Schifflein im Meere auf Glück.
Es trägt den dreieinigen Gott auf dem Schilde,
Drängt immer nur vorwärts und niemals zurück.

Hell strahlet sein Anker, der Hoffnung verkündet,
Im Kreuz auf dem Mast stellt der Glaube sich dar,
Im rosigen Netz, das um's Schifflein sich windet,
Wird lieblich das Auge der Liebe gewahr.

Vom Maste weht strahlend die Flagge hernieder,
Mit sieben, den himmlischen Farben geschmückt,
Die, als nach der Sündfluth Versöhnung kehrt wieder,
Im Bilde schon Noe am Himmel erblickt.

Am Maste, erhöht sitzt auf schirmendem Throne
Fürbittend die Jungfrau im himmlischen Glanz;
Es hält ihre Rechte die dornige Krone,
Die Linke den Rosen- und Lilienkranz.

Viel Heilige steh'n am jungfräulichen Throne
Zur Seite der Muttter als dienendes Chor:
Viel Engelein halten die himmlische Krone
Fromm über dem Haupte der Jungfrau empor.

Im Innern des Schiffleins, an heiliger Stelle
Umstrahlen zwölf Lichter das ewige Licht,
Es brennt so gewaltig, es leuchtet so helle,
Ergießt sich in Flämmchen, vertheilt sich doch nicht.

Die Flämmchen, die schließen die ewigen Gnaden
In jeglicher Lage den Schiffenden auf,
Vereinen und sühnen, die Sünden beladen,
Erstarken und führen zum Himmel hinauf.

Im Innern drum knieen in heiliger Runde
Viel Schiffer anbetend vor'm ewigen Licht,
Sie flehen begnadigt, verbrüdert im Bunde:
„Verlasse das Schifflein, die Schiffenden nicht!"

Beschützt und beschirmt vom ewigen Lichte,
Der himmlischen Jungfrau, der heiligen Schaar,

Ermuthigt von Engeln mit mildem Gesichte,
Bald segelt das Schifflein zweitausend der Jahr'.

Es nahten viel Stürme, die fürchterlich hausten,
Es zogen viel schwarze Gewitter heran,
Es tobten die Fluthen, Orkane erbrausten,
Das Schifflein fuhr sicher auf göttlicher Bahn.

Zweitausend der Jahre — seitdem es gezimmert;
Seitdem es Ein Steuermann lenkt auf dem Meer,
Im Meere schon wurden viel Schifflein zertrümmert,
Es strahlt noch wie anfangs so schön und so hehr.

Das Schifflein, dem Gnaden, die göttlichen, blinken
Warf nie noch ein Wetter zerschellet zum Strand,
Kein Leck ließ es noch in den Abgrund versinken,
Nie loderte auf es im glühenden Brand.

Noch nahen viel Stürme, die fürchterlich hausen,
Noch ziehen viel schwarze Gewitter heran;
Noch toben die Fluthen, Orkane erbrausen,
Das Schifflein fährt sicher auf göttlicher Bahn.

Fort segelt das Schifflein im brausenden Meere
Auf stürmischen Wellen und Fluthen dahin;
Fort rudert's der Gottheit, der Menschheit zur Ehre
Zum Eiland, wo Palmen des Friedens erblüh'n.

Dr. E. Bauernschmitt.

Wanderlied der Schwalben.

Ave Marie!
Schallet so hell in der Morgenröthe,
Stimmet so froh zu der Hirtenflöte,
Und so singen wir früh;
Ave Marie!

Ave Marie!
Siehe, sie streut uns mit segnenden Händen,
Goldene Körnlein; — auch wenn wir nichts fänden,
Ließen den Ruf wir doch nie:
Ave Marie!

Ave Marie!
Läßt in den Mantel das Vöglein sich stecken,
Wenn es verfolgen die Feinde, die kecken,
Darum preisen wir sie:
Ave Marie!

Ave Marie!
Kälter durchschauert es unser Gefieder,
Deßhalb rufst du zum Süden uns wieder,
Sammelst zur Reise uns hie:
Ave Marie!

Ave Marie!
Sei du den Wand'rern als Schutzfrau zugegen

Hin nach Italia durch Winde und Regen;
Nimmer die Hilfe entzieh,
Sancta Marie!

Ave Marie!
Willst du jedoch, daß wir sterbend vollenden,
Wollen wir scheidend dir Grüße noch senden,
Uns mit dem Leben entflieh
Ein Ave Marie. —

M. Störcher.

Die Zähren des Weinstocks und der Brand des Weizens.

Der Frühling kam. Es schwillt die Ader
Und lauter schlägt die Brust,
Ins Freie führt das Kind ein Vater,
Zu schlürfen süße Lust.
Ihr Weg führt sie zum Garten hin,
Wo viele Weinstöck' stehen drin.

Am Garten bleibt das Söhnlein stehen,
Zum Garten schaut's hinein.
Der Vater mahnt zum Weitergehen,
Das Söhnlein stimmt nicht ein.

Doch endlich ruft's: „Sag' bester Freund,
Warum die Rebe drinnen weint.“

Den Vater setzet in Entzücken
Des Söhnleins zarter Sinn.
Er schaut es an mit Freudenblicken,
Und spricht: Die Rebe drin,
Die Rebe drin im Garten weint,
Weil auch am Weizen Brand erscheint.

„Dies Vater kann ich nicht verstehen,“
Fällt rasch das Söhnchen ein,
„Hier kann nur ein Geheimniß wehen,
Drum lös das Räthsel fein:
Die Rebe dort in Garten weint,
Weil Brand am Weizen auch erscheint.“

„Mein Söhnlein hör! ich will erklären
Das sinn'ge Räthsel dir.
Du weißt wie sehr, wie hoch verehren
Den Sohn der Gottheit wir;
Der wandelte in Leib und Blut
Des Weizens Kraft, der Rebe Glut.

Und siehe, diese heil'ge Speise,
Und dieser heil'ge Trank,
Wodurch geheimnißvoller Weise,
Wer Leib= und Seelenkrank,

Stets Kraft und Stärke neu erhält,
Ward bald verunehrt auf der Welt.

Zum heil'gen Tische Gottes gingen
Auch ohne Reue hin
Die ärgsten Sünder, und empfingen
Mit unbußfert'gem Sinn
Den Leib und auch das Blut des Herrn;
Doch ihnen blieb die Gnade fern.

Den Frevel hat die Reb' gesehen,
Und fing zu weinen an,
Der Waizen theilte ihre Wehen,
Erschien rasch angethan
Mit einem schwarzen Trauerkleid,
Sie warnen vor Gottlosigkeit.

Weil heute noch sich Menschen finden,
Die geh'n mit frechem Sinn,
Und ohne Reue ihrer Sünden
Zum Tische Gottes hin;
Drum auch noch heut die Rebe weint,
Drum Brand am Weizen noch erscheint."

„Wenn's so ist, laß uns beten, Vater,
Daß jedem Frevel fern
Nur Reue quillt in Jedes Ader,
Der naht dem Tisch des Herrn,

Damit die Rebe nicht mehr weint,
Kein Brand am Weizen mehr erscheint."

Dr. E. Bauernschmitt.

Abend.

Auf dem Berge stand der Sänger,
Blickt' hinab ins weite Land,
Blickt' hinauf zum Abendhimmel,
Zu der Wolken Purpurrand.

Und er wünscht sich Adlerschwingen,
Flög' so gern zum Feuersaum,
Schwebte über Land und Meere
Fort im sel'gen Göttertraum!

Und die Arme streckt er sehnend,
Und sein Herz, es wird so weit,
Möcht' mit einem mal umfangen
Erd und Himmels Herrlichkeit! —

Traurig steigt er langsam nieder
Und sein Aug' ist thränumhüllt!
Ach sein Träumen ist verflogen,
Ach sein Wünschen unerfüllt!

J. Baptist Vogl.

Abendlied.

Ewiger Gott und Herr,
Schöpfer, Allmächtiger,
Lenker der Tage und Stunden!
Flammend im Abendroth
Ist uns auf dein Gebot
Wieder die Sonne entschwunden.

Lieblich in blauer Fern,
Schimmert der Abendstern,
Feierlich senket sich nieder
Friede; — und stille Ruh'
Winket uns Labung zu
Für die ermüdeten Glieder.

Vater, im Lieben groß!
Reichlich in Fülle floß
Heute uns wieder dein Segen.
Dank dir im Feierlied!
Heiß dir von Lieb' erglüht
Wallen die Herzen entgegen.

Gütiger! zu deinen Höh'n:
Dringet nun unser Fleh'n:
Laß uns versöhnet dich finden!
Sieh ein zerknirschtes Herz,

Thränen und Büßerschmerz!
Räche nicht unsere Sünden!

Mächtiger Fels und Schild,
Gott! dir, von Lieb' erfüllt
Wollen wir einzig vertrauen.
Deck' uns mit deiner Macht,
Schütz' uns in dieser Nacht,
Wenn uns Gefahren umgrauen.

Schließ nun im Himmelsfried
Sanft uns das Augenlied!
Lös' uns die drückenden Sorgen!
Laß uns mit deiner Kraft,
Die nur das Gute schafft,
Heiter erwachen am Morgen.

J. Cavallo, Domvikar.

Die Herbstzeitlose.

Wer mit freud'gem Blicke
Auf den Kampf zurücke
Schaut, den er gekämpft:

Wem die Gluth der Wangen
Nicht ein kaltes Bangen
Vor dem Richter dämpft:

Wer des Lebens Freuden
Und die herben Leiden
Mit dem Bruder trug:
Wer das Recht' und Gute
Stets mit Heldenmuthe
Wirkte ohn' Verzug.

Wann das Haar dann bleichet,
Und die Kraft entweichet,
Und das Aug' erlischt:
Horche dieser Blume,
Die mit stillem Ruhme
Lind die Brust erfrischt.

„Nach des Himmels Auen
Lehr' getrost ich schauen
Mit dem holden Blau.
Was dahier vergessen,
Wird dort reich gemessen,
Auf den Vater bau.“

J. Dietl.

Gedanken eines Kranken zur Nachtszeit.

Alles schläft und ruht,
Um mit frischem Muth'
Morgen wieder aufzusteh'n,
Und zur Arbeit hinzugeh'n.

O wie gut bist du,
Daß mit süßer Ruh
Du, o Gott, die Welt erquickst,
Von der Tageslast entrückst.

Sieh, es seufzt mein Herz,
Denn der Krankheit Schmerz
Lastet schwer auf jedem Glied',
Daß der süße Schlummer flieht.

Hingewelkt, erschlafft
Ist die Lebenskraft.
Wo ist Rettung wohl für mich?
Herr, mein Gott, ich hoff' auf dich.

Hör, es schlägt die Uhr,
Ach, das sagt mir nur,
Daß in Kurzem sie vielleicht
Meine letzte Stunde zeigt.

Senkt man dann hinab
Meinen Leib ins Grab,
Steht, zu ärndten ihren Lohn,
Meine Seel' vor Gottes Thron'.

Welch ein Trost für mich!
Mich nimmt Gott zu sich,
Nach des Lebens schweren Müh'n
Wird die Seligkeit mir blüh'n.

Hältst du, Herr, Gericht,
Sei so strenge nicht,
Laß mich deine Gnade seh'n,
Denn wie sollt' ich sonst besteh'n?

Schau auf meine Schuld
Herr und Gott voll Huld,
Mache, daß von heil'ger Reu
Stets mein Herz durchdrungen sei.

Welches Glück für mich
Wenn dann würdig ich,
Mit der Schaar der Seligen
In den Himmel einzugehn!

Ruf' mich bald zu Dir
Guter Gott, von hier,

Gerne möcht' ich bei dir sein,
Um mich ewig zu erfreu'n.

Curat G. A. Thiem.

Dem Hause der Unheilbaren gegenüber.

Wenn den Geist umwölket tiefes Trauern,
Finstrer Unmuth an der Seele nagt,
Blick' ich hin auf jene düstren Mauern,
Wo den Armen keine Hoffnung tagt.

Ach die Armen schließet mit dem ersten Tritte
Von der Welt die Pforte ewig ab.
Leidend in der Leidensbrüder Mitte
Fließen ihre Thränen bis zum Grab.

Alten Leichtsinns, schwerer Krankheit Plagen
Zeigt der Anblick, sind die Losung dort.
Zum Erbarmer fleh'n sie dort in herben Tagen,
Flehen um Erlösung aus dem Jammerort.

Höre ich ihr Flehn — blick ich nach Oben
Und mir schwindet selbst geschaffner Schmerz.

In der Seele drängt's mich, ihn zu loben,
Der durch Leiden prüft der Menschen Herz.

Auf die düstren Mauern seh' ich nieder
In des Trostes schönem Rosenkleid,
Mir erschallt in Glut der heil'gen Lieder
Hehrer Glaube künft'ger Seligkeit.

Dr. Christian Pfeufer.

Sehnsucht.

Hin zum Lande möcht' ich zieh'n,
Wo die reinsten Freuden blüh'n,
Wo die Thräne nicht mehr fließt,
Sich der Segensborn ergießt;

Wo statt Seufzer aus der Brust
Laut ertönet Wonne Lust
Wo dem reichsten Ueberfluß'
Jeder Mangel weichen muß.

Hin zum Lande möcht' ich zieh'n,
Wo die Ränke ferne flieh'n,
Wo sich Alles, Freund und Feind,
Mit einander gern vereint;

Wo die Liebe für das Recht
Weder Gunst, noch Geldgier schwächt,
Wo der Glaube Blüthen treibt,
Und die Frucht — die Liebe — bleibt.

Sagt, wer ist der, der dies Land
Auf der weiten Erde fand?
Das zu sagen, nenn' ich Pflicht,
Denn die Karte zeigt es nicht.

Curat G. A. Thiem.

Sehnsucht.

Auf stiller Waldeshöhe ein Kloster einsam steht,
Dort läuten auf dem Thurme zwei Nonnen das Gebet.

Tief unten rollt ein Wagen das dunkle Thal entlang
Und zu dem Thurme dringet des Hornes heitrer Klang.

Die Glocken sind verklungen, die Junge betend kniet
Mit feuchtem Aug' die Alte hinauf zum Himmel sieht.

J Baptist Vogl.

Schlaf und Tod.

Süßer Schlaf sei mir willkommen
Nach des Tages schwerer Last!
Nur in deinen Friedensarmen
Find' ich ungestörte Rast.

Sorgen, die der Tag geboren,
Zaub'risch deinem Reich entflieh'n;
Rosige Gestalten schweben
Gaukelnd um die Phantasie'n.

Bild des Todes, sey willkommen,
Auferstehung folget nach,
Aber nur zu neuen Sorgen,
Auferstehn zum trüben Tag. —

Süßer Schlaf sey mir willkommen
Nach des Lebens Angst und Müh!
Ruhe, die ich nie gefunden;
Nur im Grabe find' ich sie.

Sorgen, die das Herz gebrochen,
Schweigen in dem engen Haus.
Wo die Pulse nimmer schlagen,
Ziehen auch die Sorgen aus.

Bild des Schlafes, sey willkommen!
Auferstehung folget nach,

Aber nicht zu neuen Sorgen:
Aufersteh'n zum schönsten Tag.

Joh. Minniglich.

Die Waise am Grabe.

Am Grabe saß die Waise
Bei'm Abenddämmerlicht,
Die Thränen rollten heiße
Von ihrem Angesicht.

Was sie besaß auf Erde,
Schließt dieser Hügel ein,
Den Vater, der sie nährte,
Das gute Mütterlein.

Sie senkt an's Kreuz gelehnet
Den nassen Blick herab,
Und weint und schluchzt und stöhnet,
Doch stille bleibt das Grab.

Der Armen will es bangen,
Kein Sternchen blinkt ihr mehr;
„O Kind mit blaßen Wangen,
Wie reust du mich so sehr!

Doch höre auf zu weinen,
Er lebt, der Hilfe schafft,
Sie wird dir auch erscheinen,
Bleibst du nur tugendhaft!"

Dr. Felsecker.

Trost.

Sei standhaft und du hast das höchste Glück gefunden,
Die Rettung vor der eignen Sinnenlust,
Wirf, Armer! dich in schweren Leidensstunden
Dem treuen Freunde an die treue Brust.
Umsonst ist dir das Leben nicht verschwunden
Bist du des Lebens Höchsten dir bewußt,
Ein reines Herz, stets frei von ird'schen Ketten,
Der Glaub' an Gott wird dich dem Leben retten.

Dr. Carl Pfeufer.

Der Waise am Grabe seiner Ältern.

Ueberall verlassen und alleine
Bin ich trostlos hier und weine,
Seufzend findet mich der Morgen,
Unter Kummer, unter Sorgen.

Wenn ich mich zur Ruhe lege
Ist die Sorge auch noch rege;
Ach, wohin soll ich mich wenden,
Wann wird dieser Kummer enden?

Ach! Mein Vater liegt im Grabe,
Gerne gäb' ich, was ich habe,
Könnte ich zum frühern Leben
Aus dem Grab' den Guten heben.

Meine Mutter sank voll Kummer
Drüber in den Todesschlummer,
Unnütz war die Thränengabe,
Denn man trug sie auch zum Grabe.

Freude kann mir Nichts gewähren,
Nichts die heft'gen Schmerzen wehren,
Bleiben will ich hier und weinen,
Bis im Tod' wir uns vereinen.

Mögen Andere sich freuen,
Nicht will ich mich an sie reihen,

Schüchtern flieh' ich ihre Nähe,
Daß die Thränen Keiner sehe.

Doch ist's recht, wenn stete Klagen
Allen meine Trauer sagen,
Wenn zu früh ich in die Erde
Abgehärmt gesenket werde?

Meinen Schmerz will ich besiegen,
Und die Thräne soll versiegen,
Und der Seufzer soll verhallen,
Keine Klage mehr erschallen;

Denn in jenen lichten Höhen,
Soll ich sie ja wieder sehen,
Werd' ich immer mich bestreben,
Christlich fromm und gut zu leben.

Curat G. A. Thiem.

Der Knabe am Gräbchen einer Schwalbe.

So liege nun weich und schlafe gut
Nach deinen Thränen
Entnommen bist du der göttlichen Hut
Auf irdischer Flut;
Vorüber all' Seufzen und Sehnen.

Ich bette mit Sorgfalt dich kühl und fein
In stiller Kammer,
Und Vögelchöre, die singen drein
Und zwitschern ein,
Was je du getragen an Jammer.

Du sorgest nicht mehr, — die Müh ist aus,
Dein Flug nach oben;
Du bauest auch nimmer von Lehm dein Haus
Am Balken hinaus,
Du kannst Gott nimmer jetzt loben.

Nun will ich dir über die schmale Gruft
Aus Liebe bauen
Ein Grabmal, umwölbet von blauer Luft
Voll Lindenduft
Umgittert von Blumen zu schauen.

O Frieden, o Heimat, o Abendruh! —
Mit kühlen Schatten
Schon deckest du linde das Vöglein zu,
Du Abendruh!
Auf grünen vergoldeten Matten.

Du Leben und Sterben, du Raum und Zeit!
Nun liegt ihr beisammen
Im Gräbchen; — zur seligen Ewigkeit
O Gott! doch leit'
Mich einst, dies bitte ich — Amen.

M. Störcher.

Auf einem Kirchhofe.

Gott! Welch' tiefe, ernste, feierliche Stille
Herrscht hier in geweihter hügelreicher Flur;
Wo des Menschengeistes abgestreifte Hülle
Schweigsam huldigt dem Gesetze der Natur.

Kreuze, Monumente, Myrten und Cypressen!
Unter euch, da ruh'n die müden Erdenpilger aus;
Leid und Freuden haben scheidend sie vergessen,
Schlummern fest und tief im engen Bretterhaus!

Hier reicht jedes Alter sich die kalten Hände,
Hier sind Kind und Jüngling, Mann und Greis
sich gleich,
Hier gilt kein Geschlecht, kein Unterschied der Stände,
Hier umfangen brüderlich sich arm und reich.

Alle schlummern. Nichts stört mehr den ew'gen Frieden
Den vergeblich in dem Leben sie gesucht.
Ach! die Welt, die konnte ihnen nie ihn bieten —
Friede reift nur hier als eine Himmelsfrucht!

Friedhof! Friedhof! Ja so muß ich dich wohl nennen!
Deine Gräber lösen jede Feindschaft auf!
Herzen, die im Leben Zwistigkeiten trennen,
Einst du innig wieder nach vollbrachtem Lauf'!

Gottesacker! Welch' ein schöner, sinn'ger Name!
Gottesacker! Hier in deinem kühlen Schooß
Liegt ein unschätzbarer, Gottgeweihter Same,
Der entgegenkeimet einem bessern Loos!

Sollte ich euch traute Schläfer wohl bedauern?
Nein, ich preis euch glücklich, schlafet ruhig fort!
Scheiden will ich mit dem Wunsch aus diesen Mauern:
„Möcht auch ich im Frieden bei euch schlafen dort!

Doch nicht mein — dein Wille Herr soll nur geschehen!
Herr! führ mich, wie es in deinem Rathschluß steht,

Gläubig will ich für die große Ärndte säen,
Einstens hier zu ärndten, was im Leben ich gesät."

L. Fischer.

Die Kettenbrücke in Bamberg. *)

Erheb' dich, Baba! sieh mit stolzen Blicken
Auf deinen Regnitzstrand;
Dort prangt die schmucke Königin der Brücken
Vom ganzen Bayernland.

Wie Stolzes nur die Hand der Kunst entfaltet,
Wo frei ihr Zauber weht!
So hat sie dieses kühne Werk gestaltet
In hehrer Majestät.

Sie nahm sich Eisenerz, das sie der Erde
Verborgnem Schooß' entwand,
Und schmolz und formte es am Vulkans Herde
Zu einem Riesenband.

*) Die feierliche Eröffnung dieser Brücke geschah am 31. Dezember 1829.

Und sinnig schön in einem Zauberbogen
  Hat sie mit Herkuls Müh'n
Das fest geschlung'ne Riesenband gezogen
  Vom Strand' zum Strande hin.

Dann griff sie nach des Silvans rüst'gen Stämmen,
  Sie nach dem kühnen Plan
Der Kette Seitenstücken einzuklemmen
  Zur luftbeschwingten Bahn.

So hat sie ob dem Strom den Pfad gebauet,
  Und mit dem Eisenband
Wie mit dem Brautring treu und fest getrauet
  Der beiden Ufer Land.

Da schwebt sie nun die stolze Riesenbrücke
  Im Lichtreiz frei und hehr!
Ihr Kunstgebild zieht mächtig alle Blicke
  Mit Staunen um sich her.

Erfreu dich Regnitz deiner schönen Krone!
  Sie schmücket dich mit Ruhm.
Rausch festlich hin mit stolzem Wellentone
  Durch dieses Heiligthum!

Und dort, wo Neptun weilet, dich zu trauen
  Mit dem verlobten Main,
Verkünde deine Zierde allen Gauen,
  Und dann dem Vater Rhein!

Begrüße, Baba! hoch und mit Entzücken
  Dies' Wunder hehrer Kunst!
Dein König Ludwig schuf es, dich zu schmücken
  In hoher Fürstengunst.

Was Fluthengrimm dir schrecklich hat gespaltet,
  Einst deiner Brücken Zier, *)
Durch Frankenstein zu deinem Stolz gestaltet,
  Gibt Ludwig schöner dir.

Er strahlt der Kunst, dem Guten, Wahren, Schönen
  Als holder Segensstern;
Ihm soll auch Heil und froher Dank ertönen
  Im Liede nah und fern.

J. Cavallo.

*) Die ehemalige, durch ihre Schönheit als eine Zierde der Stadt Bamberg berühmte Seesbrücke, welche der Fürst Johann Philipp Anton von Frankenstein im Jahre 1752 aus Quadersteinen herstellen ließ, und wozu er selbst den Schlußstein setzte. Sie fand bei der verhängnißvollen Ueberschwemmung am 27. Februar des Jahres 1784 in den Fluthen ihr Grab.

Kunst und Künstler.

An die Künstler.

Erhebt euch, die der Genius erkoren,
O Künstler! lehrt in freien stillen Siegen
Uns über dumpfer Erde Schranken fliegen;
Erhebet euch! es rufen günst'ge Horen!

Im günst'gen Aeon seid auch ihr geboren!
Geschicht' und Sage winkt euch; hascht nach Zügen,
Worin des Lebens holde Räthsel liegen,
Ihr alle habt der Muse zugeschworen,

Die in der Brust euch weckt ein stilles Sehnen
Nach jenem Blüthenalter schöner Tage,
Wie's einst zum Loose zufiel dem Hellenen!

Die Kunst, sie werd' auch uns zur Lebensfrage!
Nicht ferner sei ein Sinn mehr Lai im Schönen,
Und Perikles Jahrhundert eine Sage.

Es schwankt die Welt im ungewissen Streben
Formlos und ihre Farben all' erblassen.
Die Kunst hat ihr zum Trost ein Gott gelassen! —
Ihr Kunstgeweihten! greift in's volle Leben,

Euch ist die Form zum Eigenthum gegeben,
Ihr sollt die dunklen, inhaltschweren Massen
Mit klarem Blick, mit reinem Sinn erfassen,
Das neue Bild der Welt der Fluth entheben.

Dann wird sich über stillbewegten Wogen
Gewölbt ein neuer Bilderhimmel spannen,
Im Glanzgewölk ein sanfter Friedensbogen;

Das Heer der Ungestalten zieht von dannen,
Die Geister all, vom Glauben angezogen,
Wird Schönheitshuld in holde Schranken bannen. —

Die Kunst.

Du Himmlische! die all die tiefen Wehen,
In denen lang gedrückt der Geist gerungen,
Sanft heilst, in göttlichen Verkörperungen
Herniedersteigst aus unsichtbaren Höhen,

Wo Genien ew'ger Jugend Fest begehen;
Gedanken, zu dem Urquell durchgedrungen,
Empfindungen, aus tiefster Brust entsprungen,
Du lässest sie in klaren Bildern sehen.

Der Zweifel schweigt vor deinem Angesichte;
Aufathmend von des Geistes strengen Mühen
Sieht, überglänzt von hoher Schönheit Lichte,

Die Seele klar ihr eigenes Urbild blühen,
Und sanft entzückt die innere Geschichte
Des Gottesreiches still vorüberziehen. —

Ihr Priester ihr der Kunst, vom Geist gesendet,
Des Schönen frohe Bothschaft zu entfalten,
Daß allbeseligend es möge walten,
Die ihr heraus zu lichtem Anschau'n wendet

Das Heilige, was nie beginnt, noch endet,
Geschicht' und Sagen aus der Gruft des kalten
Buchstabens hebt zu athmenden Gestalten,
Euch sei des Liedes reinster Dank gespendet.

Cornelius, dir, gewalt'ger an Erfindung,
Und dir, den Klio's Lorbeerschmuck umlaubte,
Kaulbach! dir Heß, durch dessen Hand die Gründung

Des Glaubens, welchen gern die Welt uns raubte,
Neu vor uns glänzt in herrlichster Verkündung!
Wer ist, der nicht des Schönen Wundern glaubte?

Italia! dreimal hast die Welt bezwungen!
Es sank der Aar! Da weh'n des Glaubens Fahnen.
Vor ihnen knie'n erobernde Germanen;
Doch holdesten Triumph hast du errungen,

Als neu die Kunst zur Fürstin sich erschwungen!
Ehrfurcht gebieten rings der Vorwelt Manen,
Doch See und Himmel allbezaubernd mahnen,
Daß neu die Schönheit hier dem Meer' entsprungen

Noch steh'n im Winterpelz des Nordens Söhne
Vor dir! doch wunderbare Wandlung! nimmer
Die alten sind's, die blind für deine Schöne

Die Götterbilder schlugen einst in Trümmer.
Mit Sehnsucht blicken durch der Farben Töne
Sie hin nach deines Zauberbildes Schimmer. —

Stich.

Die Ruhmeshalle.

In Treue fest ist's Symbolum der Schyren,
Drum soll's der Bayer auch im Herzen führen.

Es rauschen alter Eichen dunkle Wipfel
Bei Kellheim in dem Bayerland,
Und auf des Berges heitrem, grünem Gipfel
Steigt auf die Hall' für's Vaterland.

Der Bayer König sprach sein mächtig „Werde,"
Und es entsteigt in hoher Pracht
Das Marmormonument dem Schooß der Erde,
So schnell vollführet, als gedacht.

Es soll der Welt ein ewig Zeugniß geben,
Daß, ledig vom Franzosenthum,
Der Deutsche froh und frei kann fürder leben
Auf deutschem Herd dem deutschen Ruhm.

Ein Zeug, daß kühn und muthvoll Bayerns Fahnen
Den Feind des Vaterland's besiegt,
Und deutscher Sinn, gleich ihren braven Ahnen,
Den Bayern fest im Herzen liegt.

Vom hohen Bergesgipfel soll es leuchten
Ins weite Bayerland hinein,
Wo Krieger, Volk sich treu die Hände reichten,
Das Reich vom Joche zu befrei'n.

Daß dieß vollbracht — soll es das Zeugniß geben
Nach manchem Sturm, und mancher Schlacht;
Den deutschen Sinn soll stets es neu beleben:
Denn Einheit ist die beste Wacht.

Ja, laßt uns fest in deutscher Treue halten,
Und einig sein zu jeder Stund',
Beschirmend wird dann über uns Gott walten —
Sein Segen wahr' der Deutschen Bund!

Stetten.

Die wiedererweckte Glasmalerei.

„Wir wollen reines Licht! im hellen Glas uns mischen
„Den reinen Trank! Der Blumenkranz auf Garben,
„So wenig nützt er, als dem Sehglas Farben!
„Laßt spiegelbank des Geistes Scheib' uns wischen!“

Sieh! alle Bilder in der Seele Nischen,
Die sonst sich fromme Huldigung erwarben,
Erblaßten in der kalten Hell' und starben.
Wer wird die alte Farbenglut erfrischen? —

Doch gleichwie hier mit neuerwecktem Glühen
Im Glanzgetäfel frisch die Farben strahlen,
So wird des Heil'gen Bild im neuen Blühen

Sieh auf der Seele lichte Gründe malen;
Im Demantblitz, in geist'ger Funken Sprühen
Wird Zion neu ersteh'n in Erdenthalen.

Stich.

Mariens Hilfe.

Wohl stehet ein Kirchlein auf schwindelnder Höh',
Die Hälfte des Jahres bedecket mit Schnee;
Das Kirchlein, das hat in hochalt'riger Zeit
Ein sterbender Ritter der Jungfrau geweiht.

Es wahret im Innern ihr göttliches Bild,
Das immer den Pilger mit Ehrfurcht erfüllt,
Weit ist's in der Gegend im Volke bekannt
Und wird ob der Wunder „das Gnäd'ge" genannt.

Ein Mütterlein auch dort unten im Grund,
Die wallte zum Kirchlein gar manche Stund',
Fleht oft vor dem Bilde die Gütige an,
Und hatte dann Gnade von Gott empfah'n.

Doch lieget sie jetzo darniedergepreßt,
Es hält sie im Lager die Krankheit fest.
Schon liegt sie, schon seufzt sie ein wandelndes Jahr
Und seufzet entgegen der Todenbahr'.

Ihr lockiger Knab' hatt' am Bache gespielt,
Als schneidender Frost schon durchhaucht das Gefild,
Er sank in die Fluth, doch die Mutterlieb'
Errettet ihn, — aber die Gicht ihr blieb.

„O könnt' ich, so seufzt sie, noch einmal zur Höh'
Hinauf zu dem Kirchlein, hin über den Schnee,
Noch einmal zu schauen das himmlische Bild,
Dann wär ich mit Freuden zu sterben gewillt!"

Da öffnet sich plötzlich in einer Nacht
Ihr Fenster, herein in herrlicher Pracht
Wie oben, im Kirchlein, das Bild sich zeigt,
Die Mutter der Gnaden sich selber neigt.

Viel Eng'lein, umflossen von goldenem Glanz
Umringten sie, schwebend, im schönen Kranz,
Sie aber umhüllet von weißem Gewand,
Trug silberne Lilien in ihrer Hand.

Sanft rührt mit der Hand sie die Kranke nur an,
Da war's um die Schmerzen mit einmal gethan,
Rasch wallet das Blut der Nordwind stark,
Die Glieder durchbebt gesundes Mark. —

Die Jungfrau verschwindet. Der Morgen glüht;
Schon frisch zu den Höhen das Mütterlein zieht,
Dort fleht sie zur Jungfrau und hat fortan
Noch jahrelang Gnaden von Gott empfah'n.

Joseph Schneider.

Otto von Wittelsbach.

Der Kaiser führt heim aus italischem Land
Die Kampfesermüdeten Schaaren.
Hin zieht's ihn zu Deutschlands geheiligtem Strand,
Als plötzlich ihm dräuen Gefahren
Vom Räubergesindel, das tückisch und schlau
Sich lagerte im veronensischen Gau.

Er nahet Chiussa, dem schluchtigen Thal;
Rechts wird's vom Gebirge umdräuet,
Das riesig erhebt sich sehr steil und sehr kahl
Zum Himmelsgewölbe umbläuet;
Und links wird's bespühlt von der Athesis Fluth,
Die schäumend dahin stürzt in brausender Wuth.

Hier lugen die Räuber fünfhundert an Zahl
Vom Scheitel der Felsen herunter.

Auf's Heer, das nichts ahnend hinschreitet im Thal
  Sie schleudern Felsblöcke hinunter,
Und Krieger auf Krieger, als Opfer der Wuth,
Sich wälzen zerschmettert im ächzenden Blut.

Der Kaiser erbebet, verstummet, erblaßt,
  Zum Barte abperlen ihm Thränen.
Er spähet nach Hülfe in ängstlicher Hast,
  Nach Hülfe, die Alle ersehnen.
Doch Alles im Heere ließ sinken den Muth,
Kein Retter erstehet für Freiheit und Blut.

Den Wittelsbach ruft Barbarossa ins Zelt,
  Und kündet voll Wehmuth die Worte:
Mein Freund! Wenn Ihr heut nicht bewährt Euch als Held
  Wenn heut Ihr nicht dienet zum Horte,
Dann sehen wir Deutschland auf Ewig nicht mehr,
Zu Boden geschmettert wird vollends das Heer.

Nicht können wir ziehn aus dem schluchtigen Thal,
  Felsblöcke hier führen zum Tode.
Am Ufer dort drüben kein rettender Strahl
  Uns blinket, es mangeln die Boote.
Wohin wir nur blicken, Vernichtung uns dräut
Auf Wittelsbach! Stehet als Retter bereit!

Ihr galtet mir stets für den tapfersten Mann
  Euch gleich hab ich keinen gesehen!

Sprecht, stünde es Euerem Muthe nicht an
  Zu klimmen hinan auf die Höhen,
Den Kaiser, das Heer zu entreißen dem Grab',
Die Räuber zu jagen vom Berge herab?

Vom Muthe schon zeugt mir der flammende Blick,
  Ja Otto auf Eueren Mienen
Schon les' ich zu meinem, des Vaterlandes Glück,
  Daß Ihr hier als Retter erschienen.
Drum auf zu dem Heere in flüchtiger Eil'
Und macht euch mit Gott an des Vaterlandes Heil!"

Vor'm Kaiser verbeuget sich Otto und spricht:
  „Ich stehe zu Diensten mit Freude.
Ihr habet befohlen; Gehorchen ist Pflicht.
  Drum Sieg oder Tod auch noch heute."
Der Kaiser drückt ihm mit vielsagendem Blick
Die Rechte, entläßt ihn auf Segen und Glück.

Und grimmig entbrannt gen die Räuber in Wuth
  Schnell Otto eilt zu den Kohorten.
Im Heer zu entzünden der Tapferkeit Blut,
  Spricht er in ergreifenden Worten.
Die Worte verhallen, die heischen zur Pflicht;
Die Kämpen entmuthigt gehorchen ihm nicht.

Da schwingt er den Panner gen Himmel hinan,
  Und ruft mit begeisterter Stimme:

„Stürmt ihr nicht mit mir zu den Höhen dort an,
Seht Krieger, verlassen selbst klimme
Mit Gott ich hinauf. Der Verewigung Lohn
Wirkt leuchtend nur Kämpen für Freiheit und Thron.

Zum Meineid nicht werde geschworen mein Eid,
Dem Kaiser, dem Reich mich zu weihen
Ich fürchte nicht Stürme, nicht mißliche Zeit;
Wer tapfer, muß ihrer sich freuen;
Schwurt ihr nicht Gehorsam? Schwurt Treue ihr nicht?
Wo bleibt die Erfüllung? Wo bleibet die Pflicht?

Noch zaudert ihr Feigen? Noch folget ihr nicht?
Die Felsen dort muß ich erreichen.
Sehn sollt ihr wie Einer für Tausende ficht,
Wie Einer von Hunderter Streichen
Umdräuet den Feinden die Stirne beut,
Bis Ehre und Tod ihn umarmen noch heut.

Der Wille ist edel, mißlingt auch die That,
Mein Tod wird Verherrlichung finden.
Doch euch wird verachten der Ehrensoldat.
Jahrhunderte werden verkünden:
Der Wittelsbach that, was geboten die Pflicht,
Ihr feigesten Memmen nur folgtet ihm nicht.“

„Jetzt gilt es“ — noch ruft er, dann stürmt er hinan.
Die Bayern entflammen im Heere.

Zweihundert betreten die heilige Bahn,
Zu retten des Vaterland's Ehre.
Sie streben dem Führer als Kämpen geeint
Hinauf zu den Felsen, im Rücken dem Feind.

Sie klimmen unglaubig — zum Gipfel hinan
Befallen nichts ahnend die Rotten,
Die eben laut jubelnd im thörichten Wahn
Das Heer und den Kaiser verspotten;
Und Alle streckt nieder der blitzende Stahl,
Die Muth nicht gestürzt schon ins schaurige Thal.

So wurde das Heer und der Kaiser befreit.
Frei können zur Heimat sie kehren.
Den Retter erschallen von weit und von breit
Die Worte mit tiefem Verehren:
„Der Wittelsbach diente dem Kaiser zum Glück,
Und führte die Deutschen zur Heimath zurück."

Dr. E. Bauernschmitt.

Die Pilgerin.

Öde Stille, tiefes Trauern
Auf dem Hengersberge ruht.
Schweigsam schau'n die ernsten Mauern
In der Donau dunkle Fluth,
Die so ruhig und so gerne
Einst des Schiffes Seite schlug,
Das zur Kriegumtobten Ferne
Ritter Ernst, den Edlen, trug.

Ritter Ernst, der Kampfgeübte,
Der des Strandes Zierde war,
Den die beste Gattin liebte,
Den verehrt der Seinen Schaar,
Hatte kaum den Ruf vernommen
Von des heil'gen Landes Noth,
Als er zu der Christen Frommen
Kühn den Seinen Hülfe bot.

Kampfgerüstet, muthig finden
Sie sich hin zum stolzen Heer.
Aber ach! ob Jahre schwinden,
Keine Kunde dringet mehr
Zu dem stillen Donauthale —
Ob die Welle lauter rauscht,

In dem Ahnenreichen Saale
  Nächtlich weinend Bertha lauscht.

In der Sehnsucht Träumen findet
  Sie der neuerwachte Tag,
Und des Lieblings Ankunft kündet
  Täuschend jeder Wellenschlag.
Und dann forscht das Auge wieder
  Müde nach dem weiten Thal,
Bis in dunklen Westen nieder
  Sank der letzte Sonnenstrahl.

Schweigend schaut sie dann die Zither,
  Die ihr Wonne sonst gebracht,
Sinkt am Bild des Heilands nieder,
  Und ihr Schmerz durchweint die Nacht.
Und so schwinden hin die Tage
  Für das liebevolle Herz,
Immer nur die eine Klage,
  Immer nur der eine Schmerz.

Ausgeweint den Seelenkummer
  Deckt auf Berthas Augenlicht
Seinen Schleier einst der Schlummer.
  Eine Stadt im Traumgesicht
Sieht sie schweben vor den Blicken;
  Einem Türken stolz zu Roß
Decken Sklaven dort den Rücken,
  An die Ernst sich auch anschloß.

Bertha stürzt hin zum Gemahle —
Sie umarmt ihn — ach! der Traum
Schwindet hin beim Morgenstrahle,
Ihr erwacht zum goldnen Faum.
Doch sie fühlt ein heilig Ahnen,
Einer Himmelsbotschaft gleich:
Schien das Traumgesicht zu mahnen,
Hinzuziehn in's Kurdenreich.

Und in eines Pilgrims Kleide,
Ihre Muschel auf dem Hut,
Ihre Zither an der Seite,
In dem Herzen frohen Muth,
Wandert Bertha — nimmer scheuend
Der Gebirge, rauhen Pfad,
Nicht des Sturmes Wuth, der dräuend
Oft sich ihrem Scheitel naht.

In dem Forst, in welchem hauset
Wild der Eber, sie sich wagt,
Wo der Gießbach schäumt und brauset,
Bleibt die Heldin unverzagt.
Und so nahet sie dem Strande,
Wo der Wind sich günstig regt,
Und zum Sarazenenlande
Willig sie ein Fahrzeug trägt.

Angelangt im Land der Schmerzen,
In dem Sarazenenland,

Hebt zu Gott mit reinem Herzen
Sie zum Dankgebet die Hand:
„Guter Vater! deine Güte
Führte mich in dieses Land,
Hör dein flehend Kind und biete
Ferner gnädig deine Hand.“

So die Edle, Sieh! da heben
Thürme sich vor ihrem Blick —
Und das Herz fängt an zu beben,
Und das Blut tritt ihr zurück,
Als die Stadt sie hier erblickte
Die der Traum gezeigt ihr hat.
Sehnsucht treibt die Hochentzückte
Nach der nahen Türkenstadt.

Prangende Palläste ragen,
Hin und her wogt eine Welt.
Ach! Wem soll die Gute klagen,
Was den Busen ewig quält?
Sieh! da naht, — es sinkt zur Erde
Feig das gläub'ge Volk dahin —
Trotz im Antlitz, hoch zu Pferde
Der gewalt'ge Saladin.

Seiner Sklaven Schaaren wogen
Ihm zur Seite, und es zieht,
Hat das Auge nicht gelogen,
Ritter Ernst, der Gatte mit.

Furcht und Hoffnung wechselnd faßte
Ihr den Busen, und dem Zug
Folgt sie schweigend zum Pallaste,
Bis sie in die Saiten schlug.

Und die Ruhmerfüllten Sagen
Von des Kurden Edelsinn,
Ihres Liedes Zauber tragen
Zu dem Heldenthrone hin.
Und er lauscht den süßen Klängen,
Lauscht dem Seelenvollen Lied.
Freut sich, weil das Volk er drängen
Horchend zu dem Sänger sieht.

Und er spricht: „Dem Sänger werde
Heut ein reichliches Geschenk,
Weil er meinen Namen ehrte,
Meiner Thaten eingedenk.
Geh und ruf ihn.“ Dem Befehle
Folgt der Diener. Als bald liegt
Bertha auf den Knieen. „Wähle“
Spricht er, „was dein Herz vergnügt!“

Edler! deinen Hochsinn priesen
Mir der Heimat Sänger schon.
Meines Dankes Thränen fließen
Nun ihm hier vor deinem Thron,
Wo mich deine Blicke trafen
So in Gnaden. O gewähr;

Daß mit mir von deinen Sklaven
Einer nach der Heimat kehr!"

Also Bertha. „Geh, es werde,"
Spricht voll Biedersinn der Held,
„Deiner Reise der Gefährte,
Wie es deiner Wahl gefällt."
Und sie hört es mit Entzücken,
Eilet aus dem Saale fort,
Schnell den Gatten zu beglücken
Mit des Kurden Gnadenwort.

In des Schloßes weiten Gängen
Wandelt Bertha forschend hin,
Wohl der Diener viele drängen
Sich geschäftig; aber ihn,
Den die Liebe strebt zu grüßen,
Sucht umsonst der Edlen Blick.
Schon die Thränen wieder fließen,
Und die Schwermuth kehrt zurück.

Da erscheinet — will nicht trügen
Sie das Auge — der Gemahl.
Gram und Kummer in den Zügen
Künden seines Herzens Qual.
Ja, er ist's. Aus seinen Blicken
Strahlt des Hengersbergers Geist,
Und des Wiederseh'ns Entzücken
Schon ihn zu umarmen heißt.

Doch die Wonne zu verschließen
In dem Busen, sie es mahnt.
Und sie nahet, ihn zu grüßen
Und zu drücken zart die Hand.
„Guter, sieh! Es läßt dir Gnade
Heut der Kurde angedeih'n.
Folge drum mir zum Gestade,
Schiff' zur Heimat froh dich ein.“

Staunen faßt den edlen Sklaven
Wie an einer Zauberhand
Folgt er schweigend in den Hafen,
Wo er endlich Worte fand.
„Edler! ruft er. „Sag, wem habe
Ich zu danken solches Glück?
Sag, wer ruft mich aus dem Grabe
In das Leben froh zurück?

Welches Land hat dich geboren?
Wo ist deine Vaterstadt,
Die so glücklich auserkoren
Dich zu meinem Heile hat?“
„Edler! Sparet eure Fragen,
Solches meinem Lied gelang.
Erst die Heimat wird euch sagen,
Wer das Lied so glücklich sang.

Und nun eilet. Seht sie rüsten
Schon zur Abfahrt. Mög' gescheh'n,

Daß bis zu Italiens Küsten
Uns die Winde günstig weh'n.
Wie sie froh das Schiff bestiegen,
Freudig Ritter Ernst begann:
„Laßt auch mich am Lied vergnügen,
Das die Freiheit mir gewann."

Und sie singt entzückt die Lieder,
Die den Kurden hocherfreut.
Singt sie immer, immer wieder,
Weil die Bitte er erneut.
Zu Italiens Gestaden
Führt sie rasch der Wellen Strom.
Und mit raschen Schritten nahten
Sie schon bald dem heil'gen Rom.

Wie sie fromm die Thürme grüßen,
Ruft der dankerfüllte Held:
„Hier soll meine Seele büßen,
Was sie jemals schwach gefehlt."
„Meinen Beifall eurer Rede,"
Spricht der Pilger. „Bleibt und büßt.
Denkt auch dessen im Gebete,
Der dann ferne von euch ist."

„Edler Jüngling! Wenn wir scheiden,
O dann deute willig an,
Wie ich einst in bessern Zelten
Meinen Dank dir bringen kann."

„Guter! Euer Dank gebühret
Nur dem Himmel. Bittet ihn,
Daß er euch auch heimwärts führet,
Mich laßt unbehindert zieh'n."

So entgegnet sie und scheidet
Drückend zart des Edlen Hand.
Dankend sie sein Blick geleitet,
Bis sie endlich ihm entschwand.
Wonne eilet und Entzücken
Nun vor Bertha's Schritten her,
Und sie sinnt, wie sie beglücken
Will des Gatten Wiederkehr.

Endlich langt sie in den Hallen
Ihres Schloßes an und läßt
Künden ihren Freunden allen
Bald ein herzlich frohes Fest.
Und zum hehren Fest sie wählet,
Was sie Schönes nur vermag.
Und dann harrt sie, liebbeseelet,
Freudig auf den frohen Tag.

Gnadvoll schenkt der heil'ge Vater
Ritter Ernst des Herzens Ruh!
Sehnsucht quillt in seiner Ader,
Froh eilt er der Heimat zu.
Mit dem täuschenden Gewande
Eines Pilgers angethan,

Kommt er an der Isar Strande
  Ungekannt und glücklich an.

Und schon sieht des Schlosses Zinnen
  Strahlen er im Morgenroth,
Es im Fluge zu gewinnen
  Alle Kräfte auf er bot;
Und schon klopft er an der Pforte
  Seines alten Schlosses an.
Gastlich mit willkommnem Worte
  Wird dem Pilger aufgethan.

Und mit kräft'gen Händen schließet
  Rasch das Thor der Pförtner zu.
„Kommet Pilger und genießet"
  Spricht der Pförtner; „hier der Ruh!
Speise soll euch hier gedeihen,
  Blinken euch des Weines Gold,
Ich will wohlgemuth mich freuen,
  Wenn ihr mir erzählen wollt.

„Trauter Pförtner! Manche Mähre,
  Gut und bös ist mir bekannt,
Da ich nach der Heimat kehre
  Aus dem fernen Türkenland."
„Aus dem Türkenland gezogen
  Kommt ihr Pilger! O da war
Euch das Glück wohl recht gewogen,
  Das euch schützte vor Gefahr.

Viel aus unsern Thälern zogen,
  Die das heil'ge Kreuz gewählt.
Auch der edle Graf von Bogen,
  Auch der Hengerberger Held.
Aber ach! Es ist gefallen
  Wohl der Deutschen schönes Heer;
Denn von unsern Tapfern allen
  Sah die Heimat Keiner mehr.

In des Hengersberges Mauern
  Klagte lang der Gattin Qual,
Doch nun ist zu End das Trauern;
  Und ein stattlicher Gemahl
Ziehet zum Vermählungsfeste
  Bald im stolzen Schlosse ein.
Freudig harren schon die Gäste
  In geschmückten Sälen sein.

Pförtner weh! Was muß ich hören?
  Schimpf der Hengersbergerin!
Wisse, ich will dich belehren,
  Daß ich Ernst ihr Gatte bin!"
Der betroffne Pförtner schauet
  Ernst mit großen Augen an,
Und dem edlen Diener grauet,
  Als sein Schreckensruf begann.

„Hier will ich ein Fest bereiten
  Fürchterlich und grauenvoll,

Daß man noch in späten Zeiten
Schaudernd davon reden soll."
Und Verzweiflung in den Zügen,
Seine Hand von Wuth geballt,
Eilet er hinauf die Stiegen,
Daß es weit im Schlosse hallt.

Eben das Gebet vollendet
Bertha um des Gatten Wohl,
Und der Sehnsucht Blicke sendet
Nach dem Thal sie hoffnungsvoll,
Als das Poltern in den Räumen
An das Ohr geschlagen ihr.
Unheil ahnend — ohne Säumen
Öffnet lauschend sie die Thür.

Sieh! Da stürmt herein — es glühet
Rache in dem Flammenblick —
Wild der Ritter. Alles fliehet
Bang und scheu vor ihm zurück.
„Treulos Weib," ruft er, „entweiche,
Wenn das Leben lieb dir ist,
Daß die Rache nicht erreiche
Deiner Falschheit Trug und List."

Und sie fliehet, zu gewinnen
Rasch das innerste Gemach.

Läßt die Thränen trostlos rinnen,
  Sinnt des Gatten Drohung nach.
Todenstille in den Hallen
  Lauscht des Ritters Donnerruf:
„Fest! in Nichts sollst du zerfallen,
  Das ein Weib so treulos schuf.

In dem reich geschmückten Saale,
  Der die frohsten Gäste sah,
Zucken Blitze vom Gemahle,
  Alles bebt, steht lautlos da.
Nur in Berthas reiner Seele
  Leise Ahnung froh erwacht,
Daß des Gatten Busen quäle
  Wohl ein böslicher Verdacht.

In der Pilgernden Gewande,
  Ihre Zither in der Hand,
Wie sie einst im heil'gen Lande
  Glücklich ihren Gatten fand,
Eilt sie durch verborgne Gänge
  In den Garten hin und singt,
Daß der Zauber der Gesänge
  In dem Saale widerklingt.

Alles lauschet. Horch! Da gleiten
  Sanfter nun die Töne hin
Von des Hengersbergers Leiden
  Und dem Kurden Saladin.

„Ha! das ist der traute Sänger,
Dem's gelungen, daß ich frei;
Eilet, daß er nimmer länger
Fern von dem Befreiten sei.

Seines Liedes Zauber lösten
Einst des Sklaven Bande. Mag
Nun er auch den Ritter trösten
An dem Tage seiner Schmach."
Mit des Herzens lauten Schlägen
Tritt der zarte Sänger ein.
Ritter Ernst stürzt ihm entgegen,
Heißt ihn hochwillkommen sein.

Wohl mir, Schöpfer zarter Lieder,
Daß ich dir nun danken kann.
Nimmer trenn' dich von mir wieder,
Nimm mein Schloß zum Danke an.
Nimm auch des Befreiten Liebe,
Die ein treulos Weib verschmäht.
„O daß diese stets ihr bliebe!"
Mild der edle Sänger fleht.

Und die Pilgerkleider fallen,
Und von Anmuth sanft umweht,
Freudig angestaunt von Allen,
Bertha vor dem Gatten steht.
„Engel! Kannst du mir vergeben?"

Zart erröthend Bertha schweigt.
Lieb und Huld den Mund umschweben,
Der sich sanft zum Kuße neigt.

„O verzeih' dem, der vermessen —
Seufzt er — dir gefügt solch Leid"
„Alles — Alles sei vergessen!"
Stammelt Bertha hocherfreut.
„Schwere Prüfung ward euch beiden,
Eure Treue ist erprobt —
Tönt es laut von allen Seiten —
Gott im Himmel sei gelobt!"

„Hochgelobet! Freunde freuet —
Ruft jetzt Ernst — euch nun des Mahles.
Oft werd' dieses Fest erneuert
Von den Gästen dieses Saales.
Und ein Kloster will ich gründen
In dem nahen Thale da,
Daß die Glocken jährlich künden,
Was an diesem Tag geschah."

Dr. J. Saffer.

Kaiser Rudolph von Habsburg und der Köhler.

Es schallen die Hörner, es schnaubet die Meute,
Fort brauset der Jäger auf schäumendem Roß,
Verfolget das Wild, sich erkoren zur Beute;
Weit hinter ihm trappet der lärmende Troß.

Die Zügel zieht an er im dichtesten Forste.
Das Wild ist entschwunden dem forschenden Blick.
Hoch über ihm thront nur der Adler im Horste.
Schnell wendet sein Roß — und jaget zurück.

Er reitet und irret. Der Pfad ist verloren.
Nicht weit und nicht breit die begleitende Schaar.
Er stößt in das Horn, daß ihm klingen die Ohren,
Der Rettung Signale nimmt nirgends er wahr.

Bald vorwärts, bald rückwärts jagt er mit dem Pferde
Das Ende des Waldes will blinken ihm nicht.
Verlassen und müd steigt er nieder zur Erde,
Und bange Besorgniß umwölkt sein Gesicht.

Die Nacht kommt; da stößt der ergriffene Kaiser
So kräftig ins Horn, daß es fürchterlich schallt.
Doch wieder vergebens. Drum sammelt er Reiser
Zum nächtlichen Lager — verirret im Wald.

Beim Sammeln vernimmt er von ferne ein Knistern
Er stutzet und lauschet und schauet empor.
Jetzt wiehert voll Freud' mit geöffneten Rüstern
Sein Roß — und ein Praßeln schlägt laut an das Ohr.

Drauf sieht, er wie Rauch zu dem Himmel enteilet.
Im Mondschein durchbricht er der Sträuche Geflecht,
Und naht einer Hütte, hart neben der weilet
Ein rußiger Köhler, der schlicht und gerecht.

„Mein Freund!" spricht der Kaiser, „bin irre gegangen,
Ein Jäger bin ich aus des Fürsten Geleit,
Ich wünsche zum Kaiserpalast zu gelangen,
Drum seit jetzt um Lohn mich zu führen bereit."

Der Köhler entgegnet voll biederem Sinne:
Ich steh' aus dem Wald Euch zu führen bereit.
Nicht geiz' ich nach trüg'rischen Geldes Gewinne,
Auch ohne Lohn geb' ich euch sicher Geleit."

„Mein Dank soll dir werden",spricht freundlich der Kaiser,
„Doch ehe, mein Köhler, von hinnen wir zieh'n.
Mein Hunger ist groß und mein Durst ist noch heißer,
Magst du mich erlaben im waldigen Grün."

„Mit Freud" spricht der Köhler, „mir hat ja beschieden
Der Herr, was ich brauche für morgen und heut.
Ein Schwarzbrod mit Salz will ich liebend euch bieten,
Und Wasser, so frisch, als die Quelle es beut."

Und Rudolph der Kaiser setzt hin sich zur Erde,
Läßt munden sich Brod und erfrischenden Trank.
„Gelt's schmeckt!“ spricht der Köhler, „er der es bescheerte.
Gesegne es Euch! Ihm sei Preis und sei Dank!“

Der Kaiser ist satt. Bei dem Funkeln der Sterne
Führt sicher den Kaiser der Köhler im Wald.
Jetzt ist er im Freien. Sein Schloß ist nicht ferne,
Auf Felsen kühn thronend, ehrwürdig und alt.

„Jetzt wollen — spricht Rudolph zum Köhler, wir scheiden;
Jetzt kenn' ich die Pfade, jetzt irr' ich nicht mehr.
Nimm, meiner gedenkend für ewige Zeiten,
Den Sporn hier von Gold, gediegen und schwer.

Am Sonntag seh'n wir uns im Schloße dort wieder,
Den Sporn zeig dem Vogt und er führt dich zu mir;
Dann setze dich friedlich und wohlgemuth nieder
Zum Mahle, bereitet zum Danke dort dir.“

Am Sonntag kommt pünktlich der Köhler zum Mahle,
Setzt hin sich zum Kaiser und seinen Getreu'n,
Ihm munden die Speisen, auch in die Pokale
Schaut tief er auf Mahnung des Wirthes hinein.

„Gelt's schmeckt dir? — im Scherze der Habsburg ihn fragte
Deß freu ich mich herzlich, doch nimm halt vorlieb,
Und bist du nicht satt; o so bitt' ich, beachte,
Ich Armer, ich hab' es nicht besser, vergib!"

Der Köhler erbebt, läßt den Becher entfallen,
Und schaut nach dem Kaiser mit bangem Gesicht.
Im Saale hört lautes Gelächter man schallen,
Der Kaiser zum Köhler „was bebest du "spricht!

„Mein Herr, als Ihr gottlos gesprochen die Worte:
Ich Armer, ich hab' es nicht besser, vergib!
Da eilet der Satan herein durch die Pforte,
Und bleibt bei Euch stehen, das ist mir nicht lieb.

Der Kaiser erblaßte, schwieg lange betroffen.
Doch endlich sich sammelt, spricht tiefer bewegt:
„Vernimm nun, was kündet dein Kaiser dir offen,
Dem stürmisch das Herz in dem Busen drin schlägt.

Die Gottheit hast dankbar du neulich gepriesen
Für Wasser, für Salz und für kärgliches Brod,
Das du in dem Walde mir ließest genießen
Als köstliche Labung in Hunger und Noth.

Dort sah einen Engel ich hinter dir stehen
Voll Klarheit im Antlitz, im weißen Gewand.
Ich fühlte gewaltig ein himmlisches Wehen,
Als über dich breitet er segnend die Hand.

Nun scheide von hinnen du frommer Geselle,
Heut lernte dein Kaiser gar Vieles von dir;
Nie wird er mehr sprechem zum Jubel der Hölle:
Er hab' es nicht besser, das glaube du mir."

L. Fischer.

Die Versöhnung.

Eine Ballade.

Sebald's Eh'weib ruhte schon
Zwölf Jahr' im kühlen Grabe.
Da theilt' er endlich mit dem Sohn'
Nach Redlichkeit die Habe;
Nahm seinen Haushalt und zog hin
Zu seinem Nachbar Fridolin,
Und führt in selbem Jahre
Die Tochter zum Altare.

Wild tobt der Sohn und härmte sich!
Denn Geiz hielt ihn gefangen.
Die Erbschaft, die ihm nun entwich,
War längst sein heiß Verlangen.
Mit ihr war all sein Hoffen hin.
Er flucht dem Vater, schwöret, ihn
Fortan nicht mehr zu grüßen,
Die Thür ihm zu verschließen.

Und als der Vater Hochzeit hielt,
Den Buben zu erweichen,
Läßt er ihn bitten freundlich mild:
„Komm mit zum Hochzeitreigen!“
„Ich will nicht kommen!“ schrie der Sohn
Mit Schnauben und mit Donnerton;
„Mög' ihm sein thöricht Freien
Wie Schlangenbiß gedeihen!“

Und als ein Jahr darauf ein Kind
Zur Taufe ward getragen,
Schickt Sebald nach dem Sohn geschwind
Und läßt ihm freundlich sagen:
„Komm, Lieber in des Vaters Haus,
Versüße uns den Freudenschmauß!“
Doch jener spricht: „Es falle
Hinein euch Gift und Galle!“

Und als der Vater schwach und alt
Auf's Sterbebett sank nieder,
Macht ihm die zürnende Gestalt
Des Sohns sein Stündlein bitter.
Er schickt im letzten Kampf zum Sohn;
Doch dieser spricht im Frevelton:
Mög' er im Tode ringen
Bis die Posaunen klingen.“

Und als des Vaters Hülle ward
Zu ihrer Gruft getragen,

Ließ man nach christlich frommer Art
Dem harten Sohne sagen:
„Gib seinem Staub die letzte Ehr',
Geh betend hinter'm Sarge her,
So wird dir Gott verzeihen,
Und dich dein Gang nicht reuen!"

Darauf versetzt das arge Kind:
„Die Ehr' will ich ihm geben,
Wie er sie an dem Sohn verdient
In seinem Erdenleben.
Er stahl mir weg mein Erbtheil,
Drum find' er auch bei Gott kein Heil!
Er gehe um und habe
Nicht Rast noch Ruh im Grabe!"

So flucht er, wie im Leben ach!
Dem Vater in der Erden.
Allein der Rache-Engel sprach:
„Es muß Versöhnung werden!"
Nach sieben Tagen war der Sohn
Auch eine kalte Leiche schon.
Und friedlich ragt sein Bette
Nun an des Vaters Stätte.

J. Minniglich.

Der Hirsch von Maria Eich.

(Auf dem 12. Oktober 1775.)

An dem hohen Namensfeste,
  Das Max Joseph feiert heut,
Lud der Kurfürst viele Gäste
  Freundlich und voll Herzlichkeit
Zu sich ein, mit ihm zu zieh'n
Auf die Jagd, zum Forste hin.

Mitten unter'm stolzen Troße,
  Wo der Stern der Bayern strahlt,
Fährt in leichter Jagdcarosse
  Er nach Planecks Eichenwald.
Nahet sich Maria Eich
In dem Forste gnadenreich.

Zum Gebet in die Kapelle
  Geht der gute Fürst hinein.
Andachtsvoll, in Geisteshelle
  Kniet er vor der Jungfrau rein,
Blickt zu ihr voll Ehrfurcht hin,
Flehet mild im frommen Sinn:

„Heil'ge Jungfrau! Gnadenreiche!
  Schutzpatronin! die im Glanz

Schmückt die Wittelsbacher Eiche
Mit des Segens edlem Kranz!
Die mir Gnade stets gesandt!
Die beschützt, beschirmt mein Land!

Schau auf mich in deiner Milde
Heute auch am Namenstag!
Laß mich deinem Tugendbilde,
Folgen treulich immer nach!
Leihe Liebe mir als Pfand,
Daß ich segne reich mein Land!

Wolle mich mit Weisheit schmücken
Mit des Geistes Edelsinn!
Mit dem Starkmuth mich beglücken!
Mit der Demuth mich umzieh'n!
Laß mich stets hier Gott vertrau'n!
Einst mir deine Glorie schau'n!"

So gebetet als der Vater,
Der vom Volk so heiß geliebt,
Weil aus seiner edlen Ader,
Rein, von Flecken nie getrübt,
Stets nur floß des Segens Gold —
Fort zur Jagd der Wagen rollt.

In der Runde, hoch zu Rosse
Späht vertheilt das Jägerchor

Mit gespanntem Hahn am Schlosse
Nach dem Wild, das bricht hervor,
Das der Treiber Lärm im Nu
Führt dem Schusse zahlreich zu.

Buff auf Buff, die Büchsen knallen,
Kugel regnen aus dem Lauf;
Und getroffne Thiere fallen
Ächzend, winselnd hin zu Hauf;
Andre rennen Kreuz und Quer
Scheu und angstvoll hin und her.

Wieder kracht es auf der Birsche.
Wieder fällt das Wild zu Hauf.
Sieh! da kommt ein Edelhirsche,
Hergerennt im scheuen Lauf,
Ein gar schönes schmuckes Thier,
Wie noch keines heute hier.

Rasch wird er auf's Korn genommen,
Und die Büchsen knallen schon.
Kühn ein Sprung — und heil entkommen
Ist der Hirsch und rennt davon.
Rennet fort durch dünn und dicht,
Schwindet bald aus dem Gesicht.

Hunde bei dem Jägertroße
Jagen kühn der Fährte nach.

Auf der Spur in der Karosse
  Folgt der Kurfürst allgemach
Mit Umgebung bis zur Stell',
Wo ertönt ein Hundgebell.

Sie gelangen hin zur Stelle,
  Wo im Forste gnadenreich
Die liebreizende Kapelle
  Stehet von Maria Eich.
Aussen Hundgebell ertönt.
Innen Etwas kläglich stöhnt.

Und der Kurfürst hört das Stöhnen
  Drinnen bei der Jungfrau rein,
Geht mit Bayerns edlen Söhnen
  Heut zum zweitenmal hinein.
Und sie seh'n den Hirsch darin,
Der gefloh'n zur Jungfrau hin.

Vor dem hehren Bild der Gnaden
  Liegt er auf den Füßen drin,
Blicket zitternd, schmerzbeladen
  Zu Betrübter Tröstrin hin.
Und sein Stöhnen fleht zu ihr:
„O Maria hilf du mir!"

Angesichts der schönen Szene
  Steht gerührt der Kurfürst hier.

Ihm entgleiten fromm die Töne:
„Welch' Geschick! Hier gutes Thier!
Wo um Gnad' gefleht ich heut!
Suchst auch du jetzt Schutz im Leid!

Und die Jungfrau voller Milde,
Die in ihrer Huld und Gnad'
Jeden schützt mit starkem Schilde,
Wer vertrauungsvoll ihr naht,
Schaute mild auch her auf dich,
Und erbarmte deiner sich.

Sie beschützte dich zur Stunde,
Als du angstvoll flohst heran;
Sie hielt fern von dir die Hunde,
Daß sie dir kein Leid gethan,
Bellend stehen sie noch draus —
Durften nicht in's heil'ge Haus.

Was die Jungfrau dir beschieden,
Reife jetzt zur süßen Frucht.
Frei mein Hirsch bist du hienieden,
Frei ob deiner frommen Flucht;
Auf mein Thier! Frei kannst du zieh'n
Nach dem Forst jetzt wieder hin.

Ja mein Hirsch zieh hin im Frieden!
Deinen Hals schmück dieses Band,

Fürderhin soll dir es bieten
  Schutz im frommen Bayerland!
Heilige, Maria Eich!
Schütz mich gnädig und das Reich!“

Dr. E. Bauernschmitt.

Nüsse zum Christbaum.

1. Nuß.

Aus unsichtbarem Stoff gewoben
Verläßt es sein verborgnes Haus,
Doch einsam selten, meist geschoben,
Wie Wellen drängen, strömt's hinaus.
Zur Form geschaffen, ist's die Wiege,
Darin ein Riesensäugling ruht,
Es wandelt mit ihm seine Siege,
Es ist ihm seiner Thorheit Hut.
Mit Adlerfittig schwebt es nächtig,
Der Riese mit ihm allerwärts.
Es fragt nicht, darf ich, eigenmächtig
Setzt es ihn ab im Menschenherz.
Und doch legst du den luft'gen Schwingen,
Um sie zu binden auf dem Plan

Mit festem Druck, mit feuchten Schlingen
Mit Henkerhand die Fesseln an.
Der Riese klettert unverlegen
Auch so zum Herzen dir empor,
Doch wandelt er auf Schlangen Wegen
Und hier durch ein krystallen Thor.
Nenn mir des Riesensohns Begleiter,
Der jeden Augenblick dich neckt,
Jetzt weint, jetzt harmlos blickt, jetzt heiter,
Jetzt männlich offen, jetzt versteckt!

2. Nuß.

Ich bin die edle Tochter einer Mutter,
Die in der Nacht am fröhlichsten verkehrt,
Die mißgestaltet, thierisch sich ihr Futter
Aus einem schwarzem Kessel sich begehrt.
Und doch kann ich die Mutter nie verläugnen,
Geheimnißvoll bleib ich ihr zugesellt,
War sie nicht, konntest du mich nimmer eignen,
Mich, deine Ahnung einer bessern Welt.
Ich gehe nur in dunkelen Gewanden.
Und mein Begleiter ist ein bittrer Schmerz,
Auch eine Schwester ist mir treu zu Handen,
Sie strahlet Himmelsfunken dir ins Herz.
Ich bin nicht Seligkeit, doch mach ich selig,
Wenn meine Kinder du an's Herz dir legst,
Wenn du die Säuglinge, so mild und wählig,

Ein treuer Hüter, wie ein Vater hegst.
Die Mutter weiß, ich komme unverholen,
Ich hasse sie, ich hasse ihre Spur,
Bald tret' ich rasch und fest ihr auf die Sohlen,
Bald steh ich lauernd in der Ferne nur.
Hast du der Mutter auch den Ring gegeben,
Die Tochter nimm, sie streift ihn wieder ab,
O wolle mit der Tochter Kindern leben,
Dann jauchzen Engel über deinem Grab.

3. Ruß.

Du suchst mich außer dir? Ich werd' in dir geboren,
Doch ist mein Vater meistens in der Welt,
Wohl auch in dir, bald heimlich unbewußt, verloren,
Bald mild gehegt in einem goldnen Zelt.
Ich bin ein Maler, der die Himmelsgluth im Süden
Mit goldnen Farben auf die Leinwand trägt,
Ein Engel bin ich, der aus Paradieses Blüthen
Dir einen Kranz um deine Stirne legt.
Ein Teufel bin ich, der das reine Licht der Sterne
Mit seinem Rabenfittig dir verhängt,
Gespensterartig lauernd in der Näh und Ferne
Dir alles schwarze Blut zum Herzen drängt.
Ein Schwert bin ich, am Höllenthor geschliffen,
Ein Zaub'rer bin ich lächelnden Gesichts,
Doch hat die Windsbraut keck den Schleier mir ergriffen,
Hat ihn der Wind verweht, dann bin ich — Nichts.

4. Fluß.

Ein Stern bin ich, der eines Geißers Becken
Bald jugendfrisch und wild, bald matt enteilt.
In seiner Ufer wohlgeformte Strecken
Von ew'gen Bildnerhänden eingekeilt.
Die Geister, die in seinen Tiefen hausen,
Sie halten über seine Wellen Wacht.
Du fühlst sie sinnig schleichen, fühlst sie braußen,
Doch nie erforschest du der Tiefe Nacht.
Kein Kahn befuhr je seine lichten Wogen,
Kein Floß und keine Fähre liegt am Strand;
Und dennoch wirst du nur durch ihn gezogen
Zu dem vom Schicksal dir bestimmten Land.
Ja was du thust, uud was du rasch vollendet,
Und was du träg und langsam nur vollbracht,
Von seinen Wellen ward dein Rad gewendet,
Durch seine Kammerschleußen ward's gemacht.
Durch tausend Schachte mühevoll gedrungen,
In tiefer Nacht, so fern vom Sonnenstrahl,
Hat er doch nie ein Ende sich errungen;
Er muß zurück zur Quelle ohne Wahl.
Oft sucht er seine Dämme zu durchbrechen,
Und droht Verderben deiner Hütte Raum,
Leit ihn zu Tage, suche ihn zu schwächen,
Bald schwindet der vom Sturm erregte Schaum.
Du liegst am Strome, heiter ist sein Spiegel,
Wenn keusche Unschuld lächelnd ihn beschifft,

O laß sie ihm, sie ist sein ew'ges Siegel
Vergift' ihn nicht, du stirbst am eignen Gift.

5. Nuß.

Ich liebe mir den freien luft'gen Raum,
Wo keine bange Sorge drückt,
Die steile Felsenwand, den Waldessaum,
Den fernen Hügel, grün geschmückt.
Dort schlafe ich, ein nackend Geisterkind,
Ja wohl den festen tiefen Schlaf,
Bis Sang und Klang, getragen von dem Wind,
Das scharfe Ohr mir lockend traf.
Dann raff' ich mich im Augenblicke auf,
Und steh' zu allem bündig Red,
Und käm' der Irokes in raschem Lauf,
Selbst der Malai ich wär nicht blöd.
Dann kann ich öfters wohl ins Fürstenhaus,
Und seh mich murmelnd um und um.
In Scheunen späh nicht nach mir aus,
In Kämmerchen — da bin ich stumm.

6. Nuß.

Eine Jungfrau bin ich, breite meine Arme
So verlangend nach der Ferne aus.
Keiner der an meiner reinen Brust erwarme,
Kenn ich ja doch kaum mein Vaterhaus.
Auf der steilen Felsenhöhe muß ich ruhen,

Nur mit Schnee, mit ew'gem Schnee bedeckt.
Zürnend hat sich mir auf Kleidessaum und Schuhen
Riesenhaft ein Fremdling hingestreckt.
Und so sitz ich einsam auf der stillen Höhe,
Schau hinaus zum weiten Ozean,
Wellen, Wellen, ach! wohin ich nimmer spähe!
Ha sie strömen mir zur Brust heran.
In dem Lockenkopf die stolzesten Gedanken,
Abwärts wechselnd mit des Leichtsinns Traum,
Und das arme Herz, ein ew'ges, ew'ges Wanken,
Ja zerrissen bis zum tiefsten Raum.
An der Seite, alt und mühsam hingekauert,
Schläft ein Bastard mir, ich dulde ihn.
Ruf ich betend: Christ, mein Gott, erhöre! lauert
Er und schaut zum Perlenmeere hin.
Wann wird einst die goldne Freiheitsstunde schlagen,
Wo der Bastard und der Riese fällt;
Meine innre Welt will duldsam ich ertragen.
Hilf der Jungfrau, Gott, so dir's gefällt.

7. Nuß.

Wenn auf der Thäler grüne Auen
Die Dämmerung sich niedersenkt,
Und auf den Seeen, auf den blauen
Der graue Nebel luftig hängt,
Wenn rosenrothe Wolkensegel
Vor Anker steh'n in Himmelsbucht,

Und sich das müde Volk der Vögel
Sein abendliches Lager sucht,
Dann wirk' ich meine Goldtapeten,
Dann web ich meinen Feuerglast
Und wie mit tausend Abendröthen
So schmücke ich mir den Pallast.
Das Dach aus Eis, es wird zu Rosen,
Die Felsen Zinne zum Rubin,
Der Gießbach selbst mit wildem Tosen
Muß demantfarb'ge Fäden ziehn.
Doch kommt die Nacht, ich fühl's mit Beben
Und klopfet an mein farbig Haus,
Dann lösche ich mit Widerstreben
Allmählig meine Esse aus.
Ich liebe nicht den Sand der Dünen,
Das Flachland war nie meine Lust.
Ich wohne nur im Reich der Hünen,
Ein freies Volk an meiner Brust.

Dr. A. Haupt.

Die Weihe des Schiffes*)

Die Wimpeln flattern und die Flaggen wehen,
Und Tausende, sie ziehen hin zum Strand.
Seh'n sie nach Schiffern, die aus fernen Meeren
Nun jubelnd kehren in das heim'sche Land?

Sind es die Trümmer einer Siegesflotte,
Die, selbst am Schlepptau, in den Hafen flieht,
Und, ob sie auch die Feinde ganz vernichtet,
Zur ew'gen Ruhe auf die Werften zieht?

Nicht also ist's! Trafalgar ist verklungen,
Und Abukir,— man nennt es jetzt nicht mehr!
Und nur, um Völkerthorheit zu beklagen,
Blickt man zurück auf jenes Leichenmeer.

Ein friedlich Schiff sieht man hier ausgerüstet,
Nichts Feindliches läßt sich an ihm erspäh'n.
Man sieht am Bord nur Blumen statt Kanonen,
Und seine Flagge theu'ren Gästen weh'n.

Und eine Jungfrau mit den zarten Händen
Muß nun das Amt der Feier hier begeh'n,

*) 1837, nachdem die unmittelbare Fahrt der bamberger Rangschiffer nach Cöln in das Leben trat.

Auf daß das Hohe mit dem Reinen, Schönen
Im würd'gen Bunde mag beisammen steh'n.

Ein edler Fürst *), in angestammter Güte
Will seinen Namen diesem Schiffe leih'n,
Daß es der Himmel auf der Fahrt geleite,
Ein Kirchenfürst **), den Segen daran reih'n.

O fahre hin durch weite deutsche Lande!
Sei der Pilote in das ferne Meer!
Das Meer hat tausend, tausend reiche Perlen:
O säume nicht und hol' sie bald hieher!

Die Krone bring' der deutschen Hansa wieder,
Die ihr vom Haupt ins tiefe Meer einst fiel!
Die alte Macht, die alte Größe hole!
Fahr' hin, mein Schiff! Das ist ein würdig Ziel!

J. Pfregner.

*) Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg.

**) Erzbischof Joseph Maria Freiherr von Fraunberg.

Am ersten Mai.

Herr! Wie schön ist die Natur!
Auf den Bergen, auf der Flur
Ist sie nun mit ihrer Pracht
Wie ein Säugling sanft erwacht.

Alles eilt in ihren Schooß,
Arm und Reich und Klein und Groß,
Um an ihrer zarten Brust
Einzusaugen Wonnelust.

Sieh, der muntre klare Quell
Küßt die Fluren freudig schnell,
Und die Sonne malt so mild
In die Silberfluth ihr Bild.

Sanft gemahnt vom Sonnenstrahl
Oeffnen Blumen ohne Zahl
Ihren Schooß, um in die Luft
Hinzuströmen ihren Duft.

Jener kleine Sänger Chor
Schwingt sich in die Luft empor,
Um durch sein melodisch Lied
Zu erheben das Gemüth.

Alle Thiere freuen sich,
Jubeln, Herr, und preisen dich
Von dem Wurme auf dem Feld
Bis zum größten in der Welt.

Stehe still, und sieh dort hin,
Wie des Berges sanftes Grün,
Wie des Baumes Blüthen Pracht
Mild und lieblich Jedem lacht.

Sieh das Saatfeld, wie es sproßt,
Jeglichem zum süßen Trost,
Wie der Thau die Keime küßt,
Daß die süße Frucht entsprießt.

Strömt hinaus denn ohne Zahl
In das reizend schöne Thal
Klimmt, sey noch so steil die Bahn,
Rasch den hohen Berg hinan.

Seht den jungen muntern Mai,
Freu sich Jeder, wer es sei,
Ach, bald ist auch er nicht mehr;
Denn er sinkt ins Zeitenmeer.

Curat G. A. Thiem.

Frühling.

Es springt das erste Blümchen auf
Vom milden Weste angeweht,
Das Blümchen, das so hold und schön
Dort an dem Fuß der Hecke steht.

Es lächeln Zweige knospenvoll
Befreit vom schweren Winterdruck,
Sie träumen sich schon angethan
Ringsum mit schönem Blätterschmuck.

Vom Sonnenstrahle übermannt
Zerfließt allüberall der Schnee,
Der Waldbach schwillt schon höher an,
Sich gießend von des Berges Höh'.

Der Frühlingsvogel meldet sich,
Durchstreift den Forst in raschem Schwung.
Und über'm Erlenhaine dehnt
Sich läng're Abenddämmerung.

Es schlägt die frohe Brust so leicht
Es ist das Herz so wohlgemuth,
Wenn man nach schöner Wanderung
Zu Hause bei den Seinen ruht.

Wie fühlt die Seele glücklich sich,
O, wie verschwindet jedes Leid,
Wenn unter Wonnen unter Pracht,
Beginnt die schöne Frühlingszeit.

Kaspar Schober.

Kleine Bonbons für den Christbaum.

Willst du die Zeit, die Menschen kennen lernen,
Mein Sohn, bleib nur zu Haus in stiller Ruh,
Was hilft dir in die Weite Dich entfernen,
Beschau nur dich, Neun Zehntheil sind wie Du.

Wann wird mir noch mein Himmel offen,
Wann zieht bei mir der Friede ein?
Du darfst noch bis zum Grabe hoffen,
Hab' nur den Muth erst gut zu sein.

Und säßest du in gold'nen Hallen,
Und priesen Völker deinen Ruhm —
Du bist belieh'n; es ist aus Allen
Dein Wille nur dein Eigenthum.

Was jagst du nach mit schnellen Rossen,
Was suchst, und schau'st du für und für,

Die Weisheit sitzt ja, blos umflossen
Vom dunklen Schleier, vor der Thür.

Thu recht, und wenn's dich grimmig hungert,
Wenn sich die Thüre schließt, der du genaht,
Der Reiche gäbe wohl, indem er lungert,
Ein Röllchen Gold für eine gute That.

Und mag auch Nord und Süden konspiriren,
Und öffnet sich vor deinem Aug der Schlund —
Das Schlimmste ist und bleibt: sich selbst verlieren,
Verlierst du dich, gehst sicher du zu Grund.

An dem, was zwanzig Menschen sagen,
Pflegt selten etwas wahr zu sein.
Doch wenn es alle Glocken schlagen,
Ist's schon weit mehr als bloßer Schein.

Sich selbst zu läutern bis zur Klarheit
Nach einem ewig reinen Bild,
Das ist der Egoism in Wahrheit,
Die einz'ge Form, in der er gilt.

Was trägst du thörigtes Verlangen,
Wenn sich ein Geck sein Rühmchen braut?
Trägst du nicht lieber reine Wangen,
Als fade Schminke auf der Haut?

Keilst du ein Holz mit immerwährndem Drehen
Gewaltsam in ein andres ein,

So gibt es Feuer, soll es nicht geschehen,
So lasse nur die Reibung seyn.

Du willst Gehorsam unter Zornes Schäumen,
Mein lieber Freund, das kann nicht sein.
Die Sonne lockt die Blüthe aus den Bäumen,
An Feuers Gluthen dorrt sie ein.

Du härmst dich in Erziehungssachen,
Und Gram durchfurchet dein Gesicht —
Willst du aus Knaben Recken machen,
So sei du eine Memme nicht.

Zu Freunden viel, zum Freund nur Einen,
So war's allorten, so ist's recht,
Denn vielen magst du gut erscheinen
Doch einem nur bist du gerecht.

Dr. A. Haupt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiem, Georg Adam, 1811-1892

Christbaum für die Kleinkinderbewahranstalt in Bamberg poetische Gaben von mehren, der Stadt Bamberg angehörigen, Freunden der Anstalt

Bamberg 1846

P.o.germ. 226 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106727-8